

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Kommt die „Peking“ nach Hamburg, oder nicht? 325
- „Lotte“ – wer mag sie? 327
- Meldungen 328
- Aus der Gemeinnützigen 329
- Chronik Oktober 330
- Märtyrergedenkstätte eröffnet 332
- Museum für Natur nun doch in Gefahr? 333
- Beeindruckender „Don Carlo“ 336
- Breites Spektrum, faszinierende Retro, NFL 2013 338
- „Ein starker Jahrgang“? Rückblick auf die Nordischen Filmtage 340
- Hoochwater – 1872 342





LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. November 2013 · Heft 19 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Schicksal der Viermastbark „Peking“ bleibt ungewiss

Gefährden jüngste Medienberichte die Rettung des Flying P-Liners?

Von Hagen Scheffler

Ist die „Peking“ eine „schwimmende Elbphilharmonie“?

Was mag Ulrike von Bülow, Auslandskorrespondentin von Europas größtem Segelmagazin „Yacht“, zu ihrem Artikel „Zahlen, bitte!“ in Heft 23 vom 30. Oktober 2013 veranlasst haben, der dann wenig später auch noch vom „Hamburger Abendblatt“ unter der Überschrift „Die „Peking“ – das teure Geschenk“ am 5. November 2013 veröffentlicht wurde? Die Darstellung, nicht ohne Sympathie für die „Old Lady“ am East River in New York geschrieben, enthält zwei irritierende Aussagen, die die laufenden Bemühungen um die Rettung der ehemaligen Hamburger Viermastbark „Peking“ jetzt nachhaltig negativ beeinflussen könnten.

1. Behauptung: „Niemand weiß, wie teuer das Geschenk wird“.

Doch, Frau von Bülow! Fragen Sie doch einmal Kapitän Uwe Koch von der Hamburger Firma „Inmaris“, der zusammen mit einem vierköpfigen Expertenteam der Kaliningrader Werft im Frühjahr 2013 eine Woche lang die „Peking“ auf Herz und Nieren untersucht hat (u. a. 6.000 Ultraschallmesspunkte). Daraus sind ein umfangreicher, sehr detaillierter Reparaturplan und ein entsprechender verbindlicher Kostenvoranschlag entstanden, der bei Inmaris und seit dem Frühsommer auch bei Reinhard

Wolf vorliegt, dem Geschäftsführer der Hamburger Handelskammer, dem maßgeblichen Initiator für die Rückführung des P-Liners nach Hamburg. Der Sachstand, das „Ausmaß der Schäden“, so die in New York wohnende Journalistin, lasse sich „per Augenschein nur grob abschätzen“, ist längst überholt! Der Kostenvoranschlag der Kaliningrader Werft für die Instandsetzung der „Peking“ (den



(Foto: Linda Ruth Pullan, URL: 69588880.ilBwP61i.jpg)

„Lübeckischen Blättern“ in Grundzügen bekannt) sieht die Sanierung des Rumpfs, des Decks und des Riggs vor: Kosten ca. 2 Millionen Dollar (ca. 1.500.000 Euro). Für die Atlantikquerung – huckepack auf einem Dockschiff – entstehen Kosten von einer weiteren Million Dollar (ca. 750.000 Euro). Für 2 + 1 Millionen Dollar, insgesamt also etwa 3 Millionen Dollar (ca. 2.250.000 Euro), garantiert die Kaliningrader Werft, falls sie auch mit dem Rück-

transport beauftragt wird, das „Rolling Home“ und die Grundsanierung der „Peking“. Damit wäre das Schwesterschiff der „Passat“ gerettet. Sie könnte dann als Museumsschiff und Touristenmagnet ihren „Dienst“ als „Hamburger Veermaster“ im Hansahafen in Hamburg aufnehmen, an der Pier vor den letzten historischen Holzschuppen (Baujahr 1911). Es geht also im Klartext um mindestens ca. 2,5 Millionen Euro. Reinhard Wolf, der etwas vorsichtiger kalkuliert, rechnet aktuell mit etwa „3,5 Millionen Euro“. Im Museumshafen könnte dann in Ruhe die Sanierung unter Deck beginnen, je nach Finanzlage der zu gründenden Stiftung und der Unterstützungskraft eines auch noch zu gründenden Fördervereins, wie dies in Travemünde für die „Passat“ der Fall ist.

2. Behauptung: „Experten haben die Gesamtkosten mit 30 Millionen Euro überschlagen.“

Unklar ist, auf welche Experten sich die Journalistin dabei beruft. Auf die Kostenschätzung einer deutschen Werft? Spielt die kürzlich erfolgte Grundüberholung der „Gorch Fock“ auf einer deutschen Werft mit gigantischen 10 Millionen Euro Kosten dabei eine Rolle? Die Dreimastbark der Bundesmarine befand sich vor dem Sanierungsfall doch vergleichsweise in einem ordentlichen Zustand, zumal sie ein Jahr vorher schon einmal grundüberholt worden war.

Abbildung auf der Titelseite: Ingrid Noemi Stein als „Lotte“ in Weimar; Szene aus der Uraufführung am 15.11.2013; Kritik auf Seite 327 (Foto: Thorsten Wulff)



(Foto: Karl Klotz)

Eines dürfte klar sein: Wenn die Summe für die Rettung der „Peking“ tatsächlich so astronomisch hoch ist, finden sich keine Sponsoren, die ein solches „Wagnis“ von 30 Millionen eingehen. Dann ist das Schicksal der letzten noch verfügbaren Viermastbark aus der Reihe der legendären Flying P-Liner der Laeisz-Reederei besiegelt. Doch diese Zahl von 30 Millionen Euro ist nach allem, was konkret an Kostenvoranschlägen für Transport und Grundinstandsetzung vorliegt, völlig aus der Luft gegriffen, wie Reinhard Wolf von der Handelskammer Hamburg nach Kenntnisnahme der besagten Medienberichte jetzt bestätigt. Die „Peking“ ist, auch wenn sie zu ihrer Erhaltung mehr als eine „Schönheitsoperation“ benötigt, keine „schwimmende Elbphilharmonie“, kein Kostenfass ohne Boden, das für eine exorbitante Kostenexplosion sorgen wird.

Es bleibt jetzt abzuwarten, welche Auswirkungen die Aussagen zu den Kosten in den beiden genannten Medien auf die Sponsoren und auf die Stimmung in der Öffentlichkeit haben.

Seit fünf Jahren ungewisses Schicksal

Vermutlich hätte die „Peking“ längst ihre letzte Fahrt in den Hochhafen angetreten, wenn nicht eben diese Fahrt viel teurer geworden wäre, als der Schrottwert erbracht hätte. Denn die „Peking“ befindet sich in einem sehr heruntergekommenen Zustand, eine Schleppfahrt hätte sie nicht überstanden. Deshalb gibt es sie noch im Southstreet Seaport in Lower Manhattan. Viele Freunde besitzt die „Peking“ dort nicht mehr, nachdem das Southstreet Seaport Museum, dem sie seit 1975 gehörte, 2011 in die Insolvenz gegangen ist. Seit 2008 wollte New York die Viermastbark

loswerden. Die Stadt setzt auf das Dreimastvollschiff „Wavertree“, 1885 in Southampton gebaut, als Museumsschiff. Die „Peking“ aber hatte in ihrer Geschichte keine Berührungspunkte mit New York, bis sie 1974 durch Versteigerung von London nach New York verkauft wurde.

Die bisherigen Übernahme-Verhandlungen mit Hamburg verliefen schleppend und bis heute nicht zielführend. Zum Glück hat die bis vor Kurzem als Museumsschiff in Manhattan liegende „Peking“ noch den Hurrikan „Sandy“ Ende Oktober 2012 einigermaßen unbeschadet überstanden. Der Insolvenzverwalter Jonathan Boulware möchte den ehemals so stattlichen Flying P-Liner nach wie vor am liebsten nach Hamburg vermitteln, inzwischen sogar verschenken. Denn der Liegeplatz wird anderweitig dringend benötigt, und für notwendige Reparaturen am Schiff steht in New York kein Geld zur Verfügung.

Für die „Repatriierung“ der „Peking“ fehlten bisher gesicherte Daten für den Reparaturaufwand. Aber ein Freundes- und Sponsorenkreis hat sich inzwischen um Reinhard Wolf gebildet, dem Syndikus und Leiter des Geschäftsbereichs Infrastruktur (Tourismus, Hafen) der Handelskammer Hamburg. Vor zwei Jahren lagen ihm nach eigenem Bekunden Zusagen über drei bis vier Millionen Euro an Sponsorengeldern vor. Inzwischen scheint der eine oder andere Sponsor wieder „von der Fahne gegangen“ zu sein.

Neue Investorensuche

„Die letzte Million zur Rettung der ‚Peking‘ ist in Sicht!“, so der euphorische Ausruf im Sommer 2013 von Thomas Thomsen, Projektentwickler aus Travemünde, der seit Jahren aus privatem Engagement an den Bemühungen zur Ret-

tung des letzten verfügbaren Großseglers der Laeisz-Reederei beteiligt ist. Er, der täglich die „Passat“ vor Augen hat, weiß um die Faszination, die die wenigen erhaltenen „Dinosaurier“ einer längst vergangenen Schifffahrtszeit für die Menschen auch heute noch besitzen. Für die Viermastbark „Peking“, baugleich mit der „Passat“, beide 1911 bei Blohm & Voss in Hamburg vom Stapel gelaufen, könnte endlich (Hamburger) Land in Sicht kommen. Die zufällige Bekanntschaft zwischen Thomas Thomsen mit einem Investmentberater während der Travemünder Woche 2013 hat dazu geführt, dass wieder etwa 3 Millionen Euro an Sponsorengeldern für den Rücktransport der „Peking“ und die Grundsanierung von Außenhaut, Deck und Rigg auf einer russischen Werft gesichert scheinen. Das schien der Stand zu Beginn des Herbstes 2013 zu sein.

Treffen der Sponsoren

Reinhard Wolf kann sich nach überwundener schwerer Erkrankung neben den Amtsgeschäften auch privat wieder seiner Lieblingsidee widmen, der Rettung der „Peking“ für Hamburg. Die Hauptsponsoren waren deshalb von ihm zu einem gemeinsamen Treffen Mitte Oktober 2013 eingeladen. Hier dürften die Punkte Sanierungsplan, Kostenvoranschläge, zukünftiges Nutzungskonzept und die Gründung einer Stiftung im Mittelpunkt gestanden haben. Leider sind von dem Sponsorentreffen bisher keine detaillierten Ergebnisse bekannt geworden. Herr Wolf äußerte sich jüngst am 18. November sehr verhalten: „Nachdem zwei weitere Millionen-spenden leider abgesprungen sind, werden wir uns in der kommenden Woche per Brief an wohlhabende Hamburger wenden, um den verbleibenden Betrag noch einzuwerben.“ Für diese Aktion ist eine entsprechende Broschüre vorgesehen.

Rolling Home 2014?

Eigentlich scheinen doch die wichtigsten Voraussetzungen für eine Zukunft der „Peking“ im Museumshafen von Hamburg geklärt: Die zu erwartenden Kosten sind bekannt, und die zur Verfügung stehenden 2 Millionen Euro wie die noch einzuwerbenden 1,5 Millionen Euro an Sponsorengeldern sollten doch in einer Hansestadt wie Hamburg kein unüberwindbares Hindernis sein. Im Frühjahr 2014 könnte dann die Rückholaktion beginnen. Vorher müsste ein Vorkommando, z. B. von der Kaliningrader Werft oder vielleicht sogar von der Bundesmarine, nach New York fliegen und das Rigg für

die Atlantikpassage entsprechend „entlasten“, eine Arbeit, zu der in New York offensichtlich keine Werft mehr in der Lage ist. Eine wohlwollend unterstützende Zusage der Bundesmarine liegt laut Thomas Thomsen ebenfalls vor.

Per Dockschiff würde der „flügelgestutzte“ Großsegler huckepack über den „Großen Teich“ nach Europa geschippert. Einmal angenommen, die Werft in Kaliningrad erhielte den Auftrag: Die russische Werft, die seit Jahren die russischen Großsegler wie die „Kruzenshtern“ (ex „Padua“) überholt und deshalb viel Erfahrung mit alten Großseglern besitzt, würde dann die „Peking“ von Grund auf sanieren. Sollten bis dahin drei Millionen Euro und mehr in den „Sponsorentopf“ geflossen sein, könnte sogar überlegt werden, ob das

zu erneuernde Eisendeck nicht gleich auch ein Holzdeck erhalten sollte: Kostenpunkt für ein 6-Millimeter-Eichenholzdeck ca. 900.000 Dollar (ca. 678.000 Euro).

Nach der Werftzeit würde die „Peking“ dann nach Hamburg verlegt werden, dieses Mal wohl geschleppt, aber noch nicht unter Segeln, obwohl von der „Kruzenshtern“ ein Satz gebrauchter Segel als Geschenk versprochen ist, wie Thomas Thomsen zu berichten weiß. Außerdem, so Thomsen weiter, würden die beiden russischen Großsegler gern bei der Einlaufparade der „Peking“ in Hamburg dabei sein.

Für Hamburg hätte der einst in der Hansestadt beheimatete und bereederte „Veermeister“ eine ganz besondere Bedeutung, zumal der Hafen vor dem Ersten Weltkrieg noch ein bedeutender Segel-

schiffhafen war, unter anderem für die Flotte der P-Liner der Laeisz-Reederei. Großsegler wie die „Peking“, die „Passat“, die „Pamir“, die „Pommern“ oder die „Priwall“, die trotz der wachsenden Konkurrenz durch die Dampfschiffe, Massengüter zwischen Europa und Chile transportierten, haben dabei immer wieder das Ausnahme-Seerevier um Kap Hoorn bezwungen, Leistungen, die heute noch Bewunderung erzielen und in vielen Shantys fortleben.

Für die „Passat“ in Travemünde wäre es ein einmaliges Erlebnis, wenn bei dem Transfer von Kaliningrad nach Hamburg ein „Stop-over“ in Travemünde eingelegt werden könnte und die Zwillingsschwestern sich noch einmal gegenüberliegen würden – ein atemberaubender Gedanke.

Thomas Manns „Lotte“ in Lübeck – diffizile Charakteranalysen auf Spielfilmlänge gepresst

Uraufführung der Bühnenfassung von Thomas Manns Roman hat nicht überzeugt

Von Karin Lubowski

Lübeck – „Ich bin kein Goethe, aber ein wenig, irgendwie, von weit her bin ich von seiner Familie.“ Ein Zitat im Programmheft gibt plakativ eine der Richtungen vor, in die der Hase bei dieser Uraufführung läuft. Mit „Lotte in Weimar (Werther revisited)“ setzt das Theater Lübeck sein Wagner-trifft-Mann-Projekt fort. Die Zuschauer sind gefordert, denn die anspruchsvolle Inszenierung von Marco Štorman zeigt einerseits die heitere Seite menschlicher Eitelkeiten, presst andererseits eine Fülle diffiziler Charakteranalysen auf Spielfilmlänge (90 Minuten, keine Pause).

Štorman will viel, manchmal zu viel. Er bringt den Roman von Thomas Mann in der Bühnenfassung von John von Dörfel auf die Bühne, aber da will, neben Goethe und dessen Romanhelden Werther und Lotte, eben auch Thomas Mann auf die Bretter, auf der eine doppelte analytische Nabelschau zu sehen ist: Werther spiegelt Goethe, Goethe spiegelt Mann. Sven Simon, der schon im „Felix Krull“ einen herrlichen Mann/Krull-Cocktail gegeben hat, trägt auch jetzt als Goethe-Sekretär Dr. Riemer den Geist des Thomas M. ins Stück – der Kniff ist bewährt.

Aber die eigentliche Hauptperson ist ja Lotte – Charlotte Kestner –, die 44 Jahre, nachdem sie das junge Genie verschmähte, Jahrzehnte, nachdem dieses

ihr im „Werther“ ein Denkmal gesetzt und sie damit als Lotte konserviert hat, noch einmal ein Treffen herbeisehnt. Viel Stoff also in vielen Schichten übereinander gepackt, und Štorman tut wenig, was größerer Transparenz dienlich wäre. Im Gegenteil scheint er sich im bildungsbürgerlichen Bodensatz außerordentlich wohlfühlen und serviert ein delikates Surrogat für den, der seinen Werther, seine Lotte und die psychische Gemengelage unserer Nationaldichter kennt. Für jeden, der sich aus purer Neugierde ohne vorherige Lektüre in das Stück verläuft, dürfte der Abend zur Bedrohung geraten.

Aber zum Glück hat Štorman ja eine wie Frauke Löffel, die ihm eine Bühne baut, die mehr sagt als tausend Worte: Lotte ist da in einem Glaskubus als Sturm-und-Drang-Ikone ausgestellt. Er ist Gefängnis und Frischhaltebox in einem. Ingrid Noemi Stein sitzt als Lotte darin fest, zeigt Freude und Leiden an einer Popularität, die ja nicht sie meint. Eine große Vorstellung.

Herrlich verwirrend ist das Aufeinandertreffen zwischen Goethe (Peter Grünig) und Lotte in Szene gesetzt. Dass man sich nichts zu sagen hat, kostet Štorman mit geradezu sadistischer Lust aus: Minutenlang kein Wort. Die Zuschauer – ei-

ner hat schon entnervt die Kammerspiele verlassen – versuchen, die Situation mit Applaus zu lösen.

Goethe kommt nicht allzu gut weg in diesem Stück. Was Thomas Mann angestiftet hat, führt Štorman aus, indem er den Dichturfürsten wie einen greisen Hobbit meist an den Rand des Geschehens setzt: Die Abenteuer sind getan, man möge ihn in Ruhe lassen. Und Thomas Mann? „Kann man schreiben, ohne gelesen zu haben?“, zitiert ihn wiederum das Programmheft. „Steht nicht einer auf den Schultern des anderen. Abgesehen davon, dass jeder in Büchern nur sich selbst findet.“ Apropos Programmheft: Das offenbart ganz verräterisch die vielen Schichten künstlerischer Eitelkeiten. Bei Goethe, Mann und Nachgeborenen. Ein Aufsatz unter der Überschrift „Schnell ins Stück“ sagt traditionell und meist recht gut, worum es geht. Im Lotte-Heft allerdings führt er auf viele Wege.



Foto: Thorsten Wulff

Geschichtsverein

Di, 3. 12., 19.30, Gemeinnützige, Königstr. 5, Eintritt frei



Die Franzosenzeit in Lübeck

Dr. Michael Hundt, Lübeck

Die Franzosenzeit vom November 1806 bis Dezember 1813 war die folgenschwerste Phase der lübeckischen Geschichte zwischen Reformation und 20. Jahrhundert. Eingerahmt von den Schrecken des Krieges, der Schlacht vor und in Lübeck (6. Nov. 1806) und einer glücklich verhinderten Belagerung (5. Dez. 1813), war die Existenz des eigenständigen Gemeinwesens akut bedroht und durch die Einverleibung in das französische Kaiserreich von Anfang 1811 bis März/ Dezember 1813 zeitweilig sogar vernichtet. Ebenso sah sich die Bevölkerung der Stadt gravierenden Veränderungen und Belastungen ihrer Existenzgrundlagen ausgesetzt.



Gesellschaft für Geografie und Völkerkunde

Sa, 7. 12., 15 Uhr, Museumsquartier St. Annen, St.-Annen-Straße 15

Was macht das Zebra an der Krippe? – Weihnachten weltweit

Führung durch die Weihnachtsausstellung mit Dr. Brigitte Templin



(Foto Jens Ziehe)

Auf der ganzen Welt feiert man Weihnachten. Kommen Sie mit auf eine Entdeckungsreise zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Krippen und Gabenbrin-

gern weltweit!

Eintritt: Museumstarif, keine Extragebühr für die Führung

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

Fr, 29.11., 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10

„El Niño“, das Teufelskind

Prof. Dr. Mojib Latif, Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel



Eintritt 7,- Euro, Schüler, Studenten und Mitglieder der DIAG 5,- Euro

So, 01.12., 18 Uhr, Aegidienkirche

Weihnachtskonzert – Navidad Nuestra und Misa Criolla

Chor der Kirchengemeinde St. Georgsberg aus Ratzeburg und Solisten

Die Misa Criolla ist eine Messe des argentinischen Komponisten Ariel Ramírez aus den Jahren 1963/64 für 2 Solo-Tenöre, gemischten Chor, Schlagzeug, Klavier und traditionelle Instrumente der Andenregion.

Leitung: Ulrike Meyer-Borghardt

Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studenten 5 Euro

(Mitglieder der DIAG frei)

Deutsch-Italienische-Gesellschaft

Mi, 4. 12., 19 Uhr, Essigfabrik, Kanalstr. 26-28



Cima da Conegliano (1460-1517). Poeta del Paesaggio

Dr. Horst Baumann,

Schwienhagen

Im Jahr 2010 hat eine große Ausstellung in seiner Heimatstadt den Maler Giovanni Battista Cima aus Conegliano wieder



in Erinnerung gerufen. Es ist kein spektakulärer Neuerer, aber ein Maler höchster Qualität. Seine großen Altarbilder strahlen Poesie und Ruhe aus, die die Jahrhunderte überdauerten und auch heute noch überzeugen. Dr. Baumann berichtet über die Retrospektive und stellt das Gesamtwerk des Malers vor.

Eintritt: 5 Euro

Ermäßigter Eintritt: 3 Euro

Gemeinnütziger Verein Schlutup

Mi, 11.12., 19 Uhr, Clubheim TSV Schlutup, Palinger Weg 56a, Eintritt frei

Verkehrsentwicklung in Schlutup, vom Pferdefuhrwerk bis zum Individualverkehr

Michael Kieckbusch, Ovendorf

Viele Informationen und Geschichten zu Schlutups Verkehrsentwicklung im vergangenen Jahrhundert.

Lübecker Singakademie

Sa, 30. 11., 19.30 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Allee 25

Nordische Weihnacht

Lübecker Singakademie

Skandinavische Chorsätze sind immer noch der Geheimtipp für klangvolle und nordisch inspirierte Musik. Die schönsten und beliebtesten Werke der letzten 10 Jahre zur Weihnachtszeit sind hier ausgesucht und zu einem Klangerlebnis nordischer Art zusammengestellt.

Melancholische Sätze, die die nordische Weite musikalisch einfangen, stehen neben winterlich inspirierten Liedern aus der Barockzeit und Romantik. Bekannte Komponisten wie Sibelius, Grieg und Lindbergh, werden neben modernen Klängen zu hören sein.

Begleitet wird der Chor von den Lübecker Solisten Zsuzsa Bereznai (Sopran), Jan Westendorff (Bariton) und Joachim Pfeiffer (Trompete).

Leitung: Gabriele Pott

Eintritt 14 -18 Euro, ermäßigt für Schüler und Studenten 10 - 14 Euro

Natur und Heimat

Mi, 27.11., Treffen: Bahnhofshalle 08.50 Uhr, Zug 09.08 Uhr



Großer Segeberger See – Klüthsee

Tageswanderung, ca. 14 km, Einkehr möglich, Gruppen-

fahrschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Sa, 30.11. Treffen: Bahnhofshalle 08.45 Uhr, Zug 09.06 Uhr



Eutin – Gamal – Ochsenhals

Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr, Gruppenfahrschein,

Am Ende Besuch der „Stadt der Engel“ im Eutiner Schloss, Eintritt.

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Mi, 04.12., Treffen: Bad Schwartau ZOB 09.47 Uhr, Linie 1 (ZOB Lübeck 09.28 Uhr)



Bad Schwartau –Techau

Halbtagswanderung, ca. 8 km

Kontakt: Heidi Schlichting

Sa, 07.12. 15.30 Uhr, Marli-Café St.-Annen-Str.



Cornwall, Dieter Munzel

3. Halbjahresvortrag

Kontakt: Gudrun Meßfeldt

Tel. 493844



Dienstagsvorträge

Di, 26.11., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Was die Evolution dem Menschen ins Programm geschrieben hat – ist Hilfsbereitschaft angeboren?

Dr. med. Peter Delius, Lübeck

Anschließend Diskussion

Gemeinsam mit dem Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V. in Kooperation mit dem ePunkt – das Lübecker Bürgerkraftwerk e. V.

Di, 03.12., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Franzosenzeit in Lübeck (1806-1813)

Dr. Michael Hundt, Lübeck (siehe Hinweis Seite 328)

Di, 10.12., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Vörweihnacht

Gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V.

mittwochsBILDUNG

Mi, 27. 11., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Religion und Bildung

Prof. Dr. Bernhard Dressler, Theologe und Religionspädagoge, Marburg

Warum gehört ein reflektiertes Verhältnis zur Religion zur Allgemeinbildung? Grundsätzlich geht es darum, das Grundrecht auf (positive wie negative) Religionsfreiheit (Artikel 4 Grundgesetz) urteilsfähig in Anspruch nehmen zu können. Darüber hinaus zeigt die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation: Religion ohne Bildung ist gefährlich, Bildung ohne Religion ist unvollständig. Religiöse Bildung soll – jenseits von Indifferenz einerseits und Fundamentalismus andererseits – einen reflektierten Umgang mit Religion aus der kulturellen Praxis ermöglichen, mit der sich Menschen in ihrem Leben zum Unverfügbaren und Unbedingten verhalten.

Bücherei

Mi, 27. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bücherei, Eintritt frei

Literarischer Salon: Wir stellen neue Bücher vor

Moderation: Eva Weißbarth

Musikschule der Gemeinnützigen

Fr, 29. 11. , Im Rosengarten, Eintritt frei

Vorspiel der Saxophonklasse Lilija Russanowa

Sa, 30. 11., 14.30 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Vorspiel der Querflötenklasse Susanne Schmidt-Marsmann

Sa, 30. 11., 18 Uhr, und Sa, 7.12., 17 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Vorbereitungskonzert auf den Wettbewerb „Jugend musiziert 2014“ der Gesangsklasse Andrea Krumkühler-Böhm

Mitwirkende: Thurid Weiß, Adeline Block, Johanna van der Meirschen

Am Flügel: Inessa Tsepkova und Irina Kanewski

So, 01. 12., 17 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Vorspiel Jazz/Rock/Pop

Schülerinnen und Schüler sowie Dozentinnen und Dozenten der Jazz/Rock/Pop-Abteilung laden zu einem Vorspiel im Saal ein. Vom kleinen Ensemble bis Big Band werden abwechslungsreiche Darbietungen stattfinden.

Mo, 2. 12. 15.30 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Klangzauber der Marimba – Schlagzeugklasse Matthias Krohn

Schülerinnen und Schüler der Schlagzeugklasse Matthias Krohn spielen für die Besucherinnen und Besucher des Weihnachtsmarkts im Heiligen-Geist-Hospital.

So, 08. 12., 11 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei

Adventsmatinée der Klavierklasse Ninon Gloger

Schülerinnen und Schüler der Klavierklasse Ninon Gloger laden ein.

Kunstschule der Gemeinnützigen

Bis 30. November, Handwerkskammer Lübeck, Breite Straße. 10
Lichtverhältnisse

Ausstellung

Bis 14. Februar 2014, Baader GmbH, Geniner Straße 249

Die Magie der Dinge

Ausstellung

Schauspielschule der Gemeinnützigen

So, 01. 12., 17 Uhr; Do., 05. 12., 20 Uhr

Synchron

Von Thomas Hürlimann

Projektarbeit der Gruppe 50Plus

Leitung: Kirstin Hartung

Kolosseum

Sa, 07.12., 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Herr Holm – Stille Nacht

Von und mit Dirk Bielefeldt, Günter Märtens, Mario Ramos

Eine unvergleichliche Theaterform aus Kabarett, visueller Komik und Schauspiel.

Es ist der Weihnachtsabend, der die Polizei jedes Jahr wieder vor schier unlösbare Probleme stellt. Was als Fest der Freude und Besinnung mit Kaffee und Kuchen beginnt, und mit dem Absingen des weihnachtlichen Liedgutes und der reichen Besserung seiner Erfüllung zustrebt, findet für viele Familien seinen eigentlichen Höhepunkt in einem handfesten Polizeieinsatz. Zerschlagenes Mobiliar, brennende Tannenbäume, gekreuzigte Weihnachtsmänner und verlorene Hoffnungen sind die Bilanz der Heiligen Nacht – jedes Jahr von neuem.

Lübecker Chronik Oktober

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Das Universitätsklinikum schließt das Wirtschaftsjahr 2012 mit einem Defizit von 24,5 Mio. Euro ab. Die Gesamtschulden der Klinik betragen 160 Mio. Euro. ••• Prof. Jürgen Friedel verlässt die Geschäftsführung des Flughafens im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Eigner. Neuer Geschäftsführer wird Siegmар Weegen (49).

2. Die Sana-Klinik eröffnet einen weiteren ärztlichen Bereitschaftsdienst.

4. Das Land stellt 1 Mio. Euro für die Sanierung der Lübecker Synagoge zur Verfügung.



10. Das Land genehmigt eine Schlaganfallstation bei der Sana-Klinik. ••• Im Alter von 82 Jahren verstirbt der frühere Rechtsanwalt und Notar Dr. Heinz-Joachim Kermel, er hatte seine Kanzlei in Travemünde und war im Landessportverband aktiv.

13. Die Nordischen Filmtage werden eröffnet und finden wieder viel Anklang: 27.500 Besucher.

14. Im Alter von 75 Jahren verstirbt Oberstudiendirektor im Ruhestand Jürgen Zschiesche, Studienleiter für Französisch am Studienseminar für Gymnasien und langjährig Vorsitzender der Auslandsgesellschaft. Er gestaltete entscheidend die Städtepartnerschaft La Rochelle-Lübeck. ••• Im Wintersemester begannen 635 neue Studierende ihr Studium an der Medizinischen Hochschule. Als achter Studiengang beginnt die Psychologie mit 80 Studienanfänger. ••• Die Stadt will einen Hafenenwicklungsplan erarbeiten, Kosten 450.000 Euro. ••• Die Frauenberatungsstelle der Vorwerker Diakonie besteht seit 30 Jahren. ••• Im Alter von 93

Jahren verstirbt die frühere Chefin des Kaufhauses Matzen, Lore Matzen.

16. Das Bekleidungshaus C&A schließt am 30.11. die Verkaufsstätte Mühlenstraße. ••• Der bisherige Leiter des Buddenbrookhauses Holger Pils (37) geht zum 01.01.2014 zur Münchener „Stiftung Lyrik Kabinett“.

17. Im Alter von 71 Jahren verstirbt Dr. Günter Willumeit, bekannt als „Bauer Piepenbrink“, Lübeck durch viele Auftritte und als Mitglied des Lübecker Stammtisches verbunden.

18. Die „Alte Scheune“ in Moisling, zuletzt als Diskothek genutzt und seit Jahren leer stehend, stürzt zusammen, wahrscheinlich wegen morscher Balken. ••• An der Geniner Straße feiern die Stadtwerke die Grundsteinlegung für das neue Verwaltungszentrum, Investitionsvolumen 17,5 Mio. Euro. ••• Im Alter von 89 Jahren verstirbt der Seniorchef der Garten- und Landschaftsbaufirma Rolf Westphal.

20. An dem Marathon-Lauf zwischen der Lübecker Innenstadt und Travemünde nehmen 435 Langstreckenläufer teil, Sieger wird Paul Muluve vom LBV Phönix.

21. Innenminister Andres Breitner besucht die Polizeileitstelle und bestätigt die technischen Probleme.

22. Das Scandic-Hotel an der Travemünder Allee wird nach Umbau und Modernisierung für 2,5 Mio. Euro als Holiday Inn wieder eröffnet.

23. Vor dem Landgericht Schwerin beginnt der Prozess gegen Norman L. wegen des Mordes an einer 29-jährigen Joggerin am Stadtrand zu Mecklenburg.

24. Der Fahrradbeauftragte der Stadt, Hans-Walter Fechtel, geht in den Ruhestand.

26. In St. Petri findet der 6. Tag der Wissenschaft unter dem Thema „Die digitale Gesellschaft“ statt.

28. Das Unwetter Christian führt zu einem Ausfall des Eisenbahnverkehrs und vielen Sturmschäden. ••• Der Gesamtpersonalrat der Stadt warnt vor einer besorgniserregenden Überalterung des Mitarbeiterstamms. ••• Als Anbau an die Probsteikirche Herz Jesu wird durch Erzbischof Werner Thissen die Märtyrer-Gedenkstätte eingeweiht. ••• An der Dornbreite wird die „Humboldtweiese“ eingeweiht, für einen Mehrgenerationenspielplatz wird der Grundstein gelegt (siehe Heft 18, Seite 309). ••• Im Alter von 93 Jahren verstirbt der ehemalige Vorsteher des Finanzamtes Lübeck, Werner Knoke.

29. Der Fehmarnbelt Business Council wählt in Kopenhagen den Geschäftsführer der Kaufmannschaft Nicolaus Lange für die nächsten zwei Jahre zum Vorsitzenden. ••• Für den Hotelneubau auf dem Gelände des ehemaligen Aquatop-Areal in Travemünde werden zwei Modelle aus einem Wettbewerb vorgelegt, die nunmehr Beschlussgrundlage werden sollen (siehe Heft 18, Seite 320). ••• Der Staatssekretär im Postministerium, Werner Gatzler, stellt in Lübeck die neue Briefmarke zum 100. Geburtstag von Willy Brandt vor. ••• Der Senat der Musikhochschule wählt anstelle von Inge-Susann Römhild, die rund 20 Jahre in Leistungsfunktionen dort tätig war, Prof. Rico Gubler zum Präsidenten der Musikhochschule. Er studierte Saxophon, Komposition und Jura und tritt am 01.03.2014 sein Amt an. ••• Am Brodtenner Ufer wird ein Wochenendhaus, das nahe der Abbruchkante in der Nähe der Hermannshöhe stand, abgerissen.

30. Die Sanierung des Daches des Zeughauses beginnt, Kosten vermutlich eine Mio. Euro.

31. In Lübeck waren Ende Oktober 10.966 Arbeitslose gemeldet, 0,1 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote blieb bei 10,2 Prozent. Beim Jobcenter waren 8.823 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,3 Prozent mehr als im Vormonat. ••• Bei den Ausbildungsstellen waren am Ende des Ausbildungsjahres noch 341 Bewerber auf der Suche, 110 Ausbildungsstellen waren nicht besetzt. ••• Die Neun-Monate-Bilanz des Drägerkonzerns ergab einen Rückgang des Ergebnisses vor Steuern gegenüber dem Vorjahreszeitraum von 137,4 Mio. Euro auf 111,30 Mio. Euro.

„Eine Erfahrung ist etwas, aus dem man verändert hervorgeht.“

Bildung als Prozess in der Mittwochsbildung vom 6. November

Von Karin Lubowski

„Bildung als Prozess.“ Was so harmlos klingt, hat sich für die Zuhörer des dritten Vortrags der Reihe „Mittwochsbildung“ als hartes Brot erwiesen. Da marschierte der Hamburger Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Hans-Christoph Koller flott durch „transformatorische Bildungsprozesse“ – für ihn Spezialgebiet und damit sicheres Gelände, für viele Zuhörer indessen unsicherer Boden. Dass der Abend dennoch ein gutes Ende nahm, lag am zweiten, praxisorientierten Teil des Referats. Denn da überprüfte Koller seine Theorie an einem handhabbaren Beispiel: dem Jugendroman „Tschick“ von Wolfgang Herrndorf, der seit Erscheinen 2010 einen wahren Hype erfährt.

Am Anfang stand ein Zitat des französischen Philosophen Michel Foucault (1926 bis 1984):

„Ich denke niemals völlig das gleiche, weil meine Bücher für mich Erfahrungen sind, Erfahrungen im vollsten Sinne, den man diesem Ausdruck beilegen kann. Eine Erfahrung ist etwas, aus dem man verändert hervorgeht. Wenn ich ein Buch schreiben sollte, um das mitzuteilen, was ich schon gedacht habe, ehe ich es zu schreiben begann, hätte ich niemals die Courage, es in Angriff zu nehmen. Ich schreibe nur, weil ich noch nicht genau weiß, was ich von dem halten soll, was mich so sehr beschäftigt. Sodass das Buch ebenso mich verändert wie das, was ich denke. (...) Ich bin ein Experimentator in dem Sinne, dass ich schreibe, um mich selbst zu verändern und nicht mehr dasselbe zu denken wie zuvor.“

Im Fokus also die Veränderung, die, so Koller, nicht nur per Kompetenzerwerb stattfindet, sondern eine Veränderung der ge-

samten Persönlichkeit sei und damit nicht gleichzusetzen mit Lernprozessen. Eine ernüchternde Erkenntnis für die Vordenker, Sparkommissare und das Personal unseres Schulsystems, denn anders als Kompetenzvermittlung ist nach Koller Bildung pädagogisch gar nicht herstellbar. Im Gegenteil: „Bildung bedarf der Distanz zum Hergebrachten.“ Ein Bildungsprozess sei krisenhaftes Geschehen, das auf Herausforderungen reagiert. Ihr Anlass nicht Lust, sondern eher Frust?

Zum Glück kommt rechtzeitig „Tschick“ ins Spiel. Da geht es um die bemerkenswerte Freundschaft zwischen dem 14 Jahre alten Maik aus finanziell gut gestellter, aber emotional zerrütteter Familie und Tschick, einem verhaltensoriginellen jugendlichen Spätaussiedler aus Russland, Außenseiter in Klasse und Schulsystem. Beide machen sich – „Erfahrung“ im wahrsten Wortsinn – in einem geklauten Lada auf den Weg in die Walachei (deren Existenz Maik zunächst anzweifelt) – natürlich eine abenteuerliche Reise mit befremdlichen Begegnungen, die Maik am Ende aber so resümiert: „Die Welt ist schlecht, und der Mensch ist auch schlecht. Trau keinem, geh nicht mit Fremden und so weiter. Das hatten mir meine Eltern erzählt, das hatten mir meine Lehrer erzählt, und das Fernsehen erzählte es auch. Wenn man Nachrichten kuckte: Der Mensch ist schlecht. Wenn man Spiegel TV kuckte: Der Mensch ist schlecht. Und vielleicht stimmte das ja auch, und der Mensch war zu 99 Prozent schlecht. Aber das Seltsame war, dass Tschick und ich auf unserer Reise fast ausschließlich dem einen Prozent begegneten, das nicht



Prof. Dr. Hans-Christoph Koller

schlecht war.“ Hier finde Bildung in Abwesenheit von Lehrern und Eltern statt.

Welche Rolle denn da der Schule zukomme, fragt eine Zuhörerin. „Pädagogen müssen sich fragen, wie Experimentier- und Freiräume geschaffen werden können, in denen Bildung möglich wird“, sagt Koller. Ganz einfach und doch so schwer, wissen Eltern und Lehrer.

Wenn Bildung so gefasst werde, welchen Nutzen hat sie dann gesellschaftlich, fragt ein anderer Zuhörer. In Euro, Cent und Pisa-Punkten kann man das nach Koller nicht messen, wohl aber in der Bedeutung kritischer Geister für Gesellschaft und Wirtschaft, die aus Fremderfahrungen erwachsen.

Kollers Theorie ist nachzulesen in seinem Buch „Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse“, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2012. Unbedingt empfehlenswert auch ganz besonders für Erwachsene (und nicht nur um bildungstheoretische Postulate zu überprüfen), ist die Lektüre von „Tschick“, erschienen im Rowohlt-Verlag.

Putzen gegen das Vergessen: Schüleraktion zum Gedenken an Nazi-Opfer

Von Karl-Theodor Junge

Zum Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus hat der siebte Jahrgang der Holstentor-Gemeinschaftsschule am 7. November die in der Lübecker Innenstadt verlegten Stolpersteine geputzt. Stolpersteine sind Mahnmale, die bundesweit die Schicksale jüdischer Familien symbolisieren.

Diese Aktion verdient Anerkennung. Diese gilt auch den Lehrkräften der Holstentor-Gemeinschaftsschule, da diese im Weltkunde- und Deutschunterricht die Hin-

tergründe und Geschehnisse der Reichspogromnacht thematisiert und die Jugendlichen auf diesen Tag des Gedenkens vorbereitet haben.

Es ist von großer Bedeutung, an belastende Ereignisse unserer Geschichte zu erinnern und diese nicht zu verschweigen oder gar zu verdrängen. Es besteht eine Verpflichtung, gegenüber antidemokratischen Erscheinungen wachsam zu bleiben, denn der Rechtsextremismus ist keine Rander-

scheinung mehr und beginnt langsam, die Alltagskultur zu durchdringen.

Stellvertretend für viele Lübeckerinnen und Lübecker, auch für viele Seniorinnen und Senioren, die selbst noch Zeitzeugen der menschenverachtenden Aktionen in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 sind, haben die Jugendlichen ein konkretes Zeichen gesetzt, eine Ehrung und Respekt vor den Opfern des Nationalsozialismus auch in Lübeck.

Gedenkstätte Lübecker Märtyrer eröffnet

Von Claudia Schophuis

Gedenkstätten verunsichern. Sie sind für Besucher und Mitarbeiter eine Herausforderung. Sie berühren, vermitteln Wissen, fordern zu einer Stellungnahme und Positionierung heraus.

Getragen werden sie oft von einem gesellschaftlichen Konsens, der der Gedenkstätte die Aufgabe „Wissensvermittlung“ und „Gegenwartsbezug“ zuschreibt. Ein hohes Ziel, das die zumeist ehrenamtlichen Mitarbeiter leisten sollen.

Am 28. Oktober 2013 wurde in Lübeck eine neue Gedenkstätte eröffnet. Nach 70 Jahren gemeinsamen ökumenischen Gedenkens kann das Leben und Sterben der vier Lübecker Märtyrer Karl Friedrich Stellbrink, Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller, ihre Einordnung in die Zeitgeschichte und ihre Rezeptionsgeschichte, anschaulich in einer gut aufgearbeiteten und präsentierten Ausstellung verfolgt werden. Die Ausstellung befindet sich in einem Anbau an der Katholischen Propsteikirche Herz Jesu. Sie steht als Ausstellung nicht isoliert, sondern verweist auf andere Orte des gemeinsamen Gedenkens: auf die Lutherkirche, das ehemalige Gefängnis im Burgkloster, auf die JVA Lauerhof, auf die Krypta in der Herz-Jesu-Kirche und auf das ehemalige Pfarrhaus (nun „Haus der Begegnung“). Zusammen tragen sie zum Gedenken, Erinnern, Reflektieren und Auseinandersetzen bei. Sie sind Zeitzeugen der besonderen Art.

30 ehrenamtliche Mitarbeiter aus beiden Kirchen engagieren sich seit der Eröff-



(Fotos: Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer)

nung in der Gedenkstätte Lübecker Märtyrer an der Propsteikirche. Sie wurden ausgebildet, werden begleitet und weiter qualifiziert. Sie sind Ansprechpartner in der Ausstellung und stehen für Führungen zur

Verfügung. Die Frauen und Männer sind das Gesicht der Gedenkstätte und gestalten durch ihre Motivation, ihre Fragen und persönliche Geschichte. Sie verkörpern den Gegenwartsbezug und werden so zu einem unschätzbaren Gut für die Besucher: Alte und Junge, Kirchenferne und Kirchnahe, Schulklassen und Konfirmandengruppen. Sie sind Zeitzeugen.

Was ich mir wünsche für die Ausstellung, wurde ich gefragt. Und ich kann sagen: genau das, was die ehrenamtlichen Mitarbeiter begonnen haben: Begegnungsort sein für viele, um miteinander zu reden, Zeugnis zu geben, erinnern und dies mit in den Alltag zu nehmen.

Die Gedenkstätte ist täglich 10.00-18.00; sonntags 12.00-18.00 geöffnet.



Blick in den Informationsraum der Gedenkstätte

Claudia Schophuis, Dipl.-Theologin, Erzbistum Hamburg, Koordination und Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter für Stiftung Lübecker Märtyrer. Kontaktdaten: Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer, Geschäftsstelle Parade 4/ 23552 Lübeck Tel.: 0431/ 6403602 E-Mail: info@luebeckermartyrer.de; www.luebeckermartyrer.de

Das Museum für Natur und Umwelt – aktueller denn je!

Von Dr. Wolfram Eckloff

Am 21. November eröffnet das Museum für Natur und Umwelt (MNU) in seiner ständigen Reihe Science aktuell die Präsentation „Biotechnologie für unsere Zukunft“. Dabei geht es um eine biotechnische Möglichkeit zur Bekämpfung pathogener Antibiotika-resistenter Bakterien.

Die Stadt kann sich glücklich schätzen, in diesem Kooperationsprojekt zwischen der Universität und dem Museum einen Meilenstein aus den Versprechungen des Jahres 2012 „Lübeck – Stadt der Wissenschaft“ realisiert zu haben. Ging es doch der Jury in Mainz ganz maßgeblich darum, dass wichtige Forschungsergebnisse der Universität und der Fachhochschulen in Lübeck auch von den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt wahrgenommen werden können und für das Lebensgefühl in der „Wissenschaftsstadt“ verfügbar gemacht werden.

Wie anders liest sich dies, wenn die Lübecker Nachrichten zum 1. November „Saxes neue Sparliste“ vorstellt, in der über das Museum für Natur und Umwelt erneut nüchtern steht, es „soll ganz geschlossen werden“. Überzeugende Argumente hatten die Vertreter aller Parteien in der Bürgerschaft dieses Ansinnen in den vergangenen Jahren bereits mehrfach ablehnen lassen. Was mag der Anlass sein, dass nun wieder darüber abzustimmen sein soll? Ist es die Hoffnung, dass eine politische Dummheit schließlich zu akzeptieren ist, wenn sie nur oft genug versucht wird?

Der Klarheit halber sei deshalb hier auch noch einmal aus der Stellungnahme von Frau Dr. Fütting, der kommissarischen Leiterin des Museums, vom Juni 2012 wiederholt:

„Das Museum für Natur und Umwelt erfüllt – als einziges naturwissenschaftlich ausgerichtetes Haus im Verband der Lübecker Museen – die weitreichende und dringende Aufgabe naturwissenschaftliches Wissen zu erarbeiten, aufzubereiten und zu präsentieren. Es gibt mit seinen Ausstellungen und Veranstaltungen Antworten zu den brennenden globalen Themen der Zeit wie z. B. dem Klimawandel und dem Erhalt der Artenvielfalt. Es vermittelt Basiswissen und hilft bei der Orientierung im „Informationsdschungel“.

Die Naturräume Lübecks gehören wegen ihrer enormen Vielfalt und der Fülle

der dort lebenden Arten zu den kostbarsten Biotopen Deutschlands. Das Museum für Natur und Umwelt informiert über diese „hot spots“, stellt lohnende touristische Ziele vor und lädt zu eigenen Entdeckungen in der Region ein. ...

Das Haus ist seit vielen Jahren ein wichtiger Anlaufpunkt für engagierte Bürgerinnen und Bürger sowie aktive Vereine (NABU, BUND, Lübecker Mineralien- und Fossilienfreunde, Grüner Kreis, Natur und Heimat und zahlreiche weitere). Es ist der zentrale Ort in Lübeck für viele gemeinsame erfolgreiche Veranstaltungen mit Vereinen, mit anderen Einrichtungen und Einzelakteuren als Kooperationspartner. Mit Blick auf die herausfordernden Aufgaben der Zukunft gilt es, sich in der Umweltbildung sogar noch stärker als bisher zu vernetzen und die Kräfte in unserer Stadt zu bündeln. Das Museum für Natur und Umwelt ist hier das Zentrum und ‚Herz‘ in der Hansestadt Lübeck.“

Nur erwähnt seien die gepflegten wissenschaftlichen Sammlungen von überregionaler Bedeutung sowie die über viele Jahre sehr erfolgreiche museumspädagogische Arbeit des Hauses, die maßgeblich sowohl der naturkundlichen und wissenschaftsorientierten Information als auch der Förderung der Heimatbindung vor allem bei jungen Menschen dient.

Die Ausstellungen und die Museumspädagogik des MNU sind in unserem Bundesland wegen ihrer hohen Qualität zertifiziert und nicht nur von Kollegen anderer Naturkundemuseen sehr geschätzt. Auch Künstlerinnen und Kollegen von Kunstmuseen, die das MNU in den letzten Jahren besucht haben, waren beeindruckt von der aktuellen Relevanz der Themen, denen sie überraschend freimütig sogar gesellschaftlichen Vorrang einräumten.

Dieser Erfolg des MNU verdient es, weiter wirken zu können. Von großem Übel ist jedoch schon jetzt die undifferenzierte Herabsetzung der Arbeit allein durch die erneute geschäftsschädigende Schließungsdebatte. Man kann nicht die gesellschaftliche Daseinsvorsorge, die

das MNU durch seinen vielfältigen Beitrag zur Förderung von Sach- und Urteilskompetenz in wichtigen aktuellen Fragen leistet, einfach aufs Spiel setzen.

Hoffen wir, dass eine aufgeklärte Bürgerschaft dieses wieder zu verhindern versteht.

In Lübeck vorgelesen

Auf den 15. November haben sich die Grundschüler in Lübeck besonders gefreut! Es gab Geschichten über Geschichten, vorgelesen von ehrenamtlichen Leselernhelfern an 40 Lübecker Grund- und Gemeinschaftsschulen.

Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Klaffen, der Lübecker Schauspieler Andreas Hutzel und Kreishandwerksmeister Carsten Groth unterstützten die 60 ehrenamtlichen Vorleser von MENTOR-Die Leselernhelfer Lübeck e.V. am diesjährigen bundesweiten Vorlesetag. Sie lasen beliebte Geschichten zu den Themen Freundschaft, Vertrauen und Schullalltag vor.

Gespannt und neugierig hörten die Schüler der Klasse 2b in der Albert-Schweitzer-Schule zu, stellten wissbegierig Fragen und freuen sich nun auch auf den ersten Schnee. Denn Iris Klaffen beschenkte die Kinder nicht nur mit einer Wintergeschichte, sondern überreichte ihnen zusätzlich einen Po-Rutscher für die ersten Schneeflocken. Andreas Hutzel brachte fröhliches und lautes Lachen in die Heinrich-Mann-Schule mit seinen Darbietungen zu den „Olchis“. Die Kinder hingen dem Schauspieler an den Lippen.

Vorlesen hat eine zentrale Bedeutung in der Entwicklung der Kinder, denn Vorlesen weckt Interesse und schenkt Fantasie, um offen und aktiv im Leben stehen zu können. *Doris Schütt, Vorstandsmitglied von „MENTOR-Die Leselernhelfer Lübeck e.V.“*

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

„Wahnsinn, Empörung, Ärger und Zorn“

Studenten der Musikhochschule organisieren in Kooperation mit den Nordischen Filmtagen den „1. Lübecker Beschwerdechor“

Von Larissa Schuchardt, Studentin der Medizin an der Universität zu Lübeck

Es regnet ohne Unterlass, die Bahnpreise sind schon wieder gestiegen und dann geht auch noch der Reißverschluss kaputt. Wer kennt sie nicht, solche Situationen, in denen alles schief läuft und man seinem Ärger Luft machen möchte? In Lübeck hat sich dafür eine ganz eigene Möglichkeit aufgetan: der erste Lübecker Beschwerdechor. Mitmachen konnte jeder, der wollte; entweder als Mitglied im Chor oder als Ideengeber für Beschwerden.

Die Idee für die so genannten „Complaints Choirs“ stammt ursprünglich von dem deutsch-finnischen Künstlerpärchen Kochta-Kalleinen, die in Birmingham (2005) und Helsinki (2006) die ersten Projekte dieser Art initiierten. Es gibt in der finnischen Sprache einen eigenen Begriff dafür, wenn sich viele Leute über dieselbe Sache beschweren: *valituskuoro*, sprich: ein Chorus von Beschwerden. Warum also nicht den vielen Leuten, die sonst still vor sich hinwettern, ein gemeinsames Sprachrohr geben und die negativen Beschwerden in ein unterhaltsames Kunstprojekt verwandeln? Über Videoclips im Internet verbreitete sich die Idee schnell, sodass sich bald auch in Ungarn und Norwegen und kurze Zeit später auch in den USA (Chicago), Australien (Melbourne) und Japan (Tokyo) entsprechende Chöre bildeten. 2009 drehte die dänische Regisseurin Ada Bligaard Sjøby die Dokumentation „Complaints Choir“, die bei den diesjährigen Nordischen Filmtagen gezeigt wurde.

Die Idee, einen eigenen Beschwerdechor ins Leben zu rufen, entstand aus der Zusammenarbeit der Filmtage-Organisatoren und Franz Danksagmüller, Professor für Orgel und Improvisation an der Musikhochschule Lübeck, der schnell seine Studenten für das Projekt begeistern konnte.

So begannen Studenten der Musikhochschule nur wenige Monate vor den Filmtagen mit der Organisation: Sie liefen mit offenen Augen durch die Stadt, sammelten über einen Aufruf in der Zeitung Klagen von Bürgern, durchforsteten das Stadtarchiv nach historischen Beanstandungen und komponierten daraus Stücke zusammen. Beschwerden gab es zahlreiche: Von menschenverachtender Politik über bröckelnde Fahrradwege bis hin zu Beschwerden über die Enten am Krähenteich wurde alles vertont – mal lustig, mal kraftvoll, mal instrumental dargestellt. Über Anzeigen in den Lübecker Nachrichten und Mails über Studentenverteiler fand sich schnell ein 40-Mann starker Chor zusammen. „Es war toll mit so einem bunten Team zu arbeiten. Einige hatten kaum Erfahrung mit Musik, andere kamen vor allem, um ihre Beschwerden selbst vorzubringen“,

sagt Marion Krall, Mitorganisatorin und Studentin für Kirchenmusik an der Musikhochschule. „Am Ende wurde aus Laien und Studenten eine schöne Gemeinschaft, die die vielen verschiedenen Anliegen glaubhaft auf die Bühne bringen konnte.“

Ab Ende September traf der Chor meistens an den Wochenenden zusammen, um zu proben. Da die Sänger mit viel Freude und Enthusiasmus bei der Sache waren, machte der Chor unter der Leitung der Kirchenmusik-Studentin Anne Michael schnell große Fortschritte – und nur vier Wochen später hatte der Lübecker Beschwerdechor am Donnerstag, den 31. Oktober, seinen ersten Auftritt im Gro-

ßen Saal der Musikhochschule. Vor fast ausverkauften Reihen wettete der Chor gegen marode Rathausarkaden und die Untätigkeit von Bürgern und Bürgerschaft und schimpfte auf Regenwetter und die



„Beschwerdechor“ am Klingenberg

unzähligen Touristen – aber immer mit einem Zwinkern im Auge. Auch bei der Filmpreisnacht der Nordischen Filmtage trat der Chor auf und erntete Begeisterung. Zuletzt folgten am verkaufsoffenen Sonntag noch drei Kurzauftritte mit einem Ausschnitt des Programms in den Fußgängerzonen der Innenstadt, und auch hier blieben zahlreiche Fußgänger stehen, hörten sich die Beschwerden an, lachten oder nickten zustimmend. Schließlich weiß jeder, wie man sich fühlt, wenn man morgens zu spät dran ist oder die Tage einfach zu kurz sind!

Belohnt wurden die Sänger bei allen Auftritten mit viel Applaus – jedoch sangen sie selber: „Am Ende bleibt die eine Frage: Wer die Beschwerden hören soll.“ und beantworten diese auch gleich: „Das Erbe gilt es zu verwalten, es ist an uns, es zu gestalten.“ Vielleicht bleibt also doch die eine oder andere Klage in den Köpfen der Leute hängen – und vielleicht fühlt sich auch jemand angesprochen, auf die vielen Beschwerden hin aktiv zu werden und zukünftig selbst für Veränderungen zu sorgen.

lichthaus

qu | querfurth

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 0451/74843 · fax 0451/74046
www.lichthaus-querfurth.de

Wir haben die energiesparende **LED-Beleuchtung** installiert.
Schauen Sie es sich an – es lohnt sich!

Sahnestücke von Richard Wagner

Pilger, Bräute und Matrosen trieb es auf die Bühne der MuK, wo sie von schauerlichen Geschichten, aber auch bürgerlicher (Schein-)Idylle kündeten – beim suggestiv annoncierten Sonderkonzert „Wagner! Chöre!“ Die allseits beliebten Chorszenen aus den Musikdramen standen auf dem Programm der Theaterensembles anlässlich des Wagnerjahres, garniert von Ouvertüren. „Volks-tümliches Konzert“ nannte man früher derartige Vergnügungen, als der Begriff noch nicht obsolet war. Und natürlich ist es richtig, die Schmankerl kompakt im Konzertsaal zu bieten, um dann im Theater die Gesamtwerke zu inszenieren – das eine tun, das andere nicht lassen. Für die repräsentative Choraufführung zum Doppeljubiläum Verdi (Requiem) und Wagner („Lohengrin“-Vorspiel) sorgen dann allerdings später die Domkonzerte.

Mit einer stürmisch hingepfefferten „Holländer“-Ouvertüre eröffneten die Lübecker Philharmoniker den Abend am 2. November, schön ausgemalt von Blech- und Holzbläsern, frisch in den Streichern. In der alten deutschen Aufstellung spielte das Orchester, tiefe Streicher in der Mitte links und hinten, was in der MuK-Akustik an Stellen ohne die dominierenden Blechbläser die Bässe sehr dezent abtönte, trotz großer Streicherbesetzung. Lübecks neuer 1. Kapellmeister Andreas Wolf packte wach und präzise zu, umsteuerte pointiert die Klippen der Partitur und lieferte insgesamt einen vorzüglichen Einstand. Die Berufssänger des Theaterchors und der Hamburger Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor hatten ein großes Vokalensemble gebildet, das flexibel reagierte und angemessenen Strahlkraft ins Spiel brachte, bestens einstudiert von Joseph Feigl und Gabriele Pott. Da schnurrte der Spinnerinnensatz beschaulich dahin, und die Matrosen deklamierten gewissenhaft.

Intensiv gestaltete Wolf am Pult die „Rienzi“-Ouvertüre, vielfältig und fesselnd, gefolgt von dem hintergründig leuchtenden Lateranchor. Eine Besonderheit: Die selten gehörte MuK-Orgel war aus dem Untergrund aufgetaucht und klang schön. Weitere Vokalpartien aus „Lohengrin“ (Brautchor) und „Tannhäuser“ (Einzug der Gäste) schwebten effektiv vorüber. Welche Tücken der unverwüstliche Pilgerchor im A-cappella-Teil aufweist, war zunächst nicht zu überhören, aber schließlich rundete sich alles zu kraftvollem Tutti. Das „Meistersinger“-

Vorspiel und vor allem der „Wach’ auf“-Chor haben es gleichfalls in sich. Gut gestuft, dabei drängend, entfalteten Philharmoniker und Dirigent die Opernauszüge, wobei sich die Orchestersoli exzellent ins Klangbild fügten. Und das gleißende Kolorit der Vokalisten von „Wach’ auf“ wirkte so anstachelnd, dass der Satz auch als Dacapo folgte. *Wolfgang Pardey*

Das „Deutsche Requiem“ von Brahms in St. Aegidien

Kein Schrecken vor Höllenqualen, sondern Trost für die Lebenden war die Intention des 35-jährigen Johannes Brahms zur Komposition seines „Requiem“. Selbst arrangiert aus Bibelstellen, gehört Brahms „Deutsches Requiem“ heute zu den beliebtesten Oratorien für Chöre und Hörer.

Eckard Bürger hatte für seine Aufführung mit dem Bachchor, dem Jugendchor an St. Aegidien und den Lübecker Philharmonikern ein stattliches Ensemble zusammengestellt und dazu zwei Gesangssolisten engagiert.


Andreas Scheibner setzte seinen klaren und vollen Bariton gekonnt und sicher ein. Von ihm, der über große Erfahrung verfügt, hätte man sich aber eine differenziertere Darstellung in Ausdruck und Farbgebung gewünscht. Katharina Leyhe gestaltete ihr Solo „Ihr aber habt nun Traurigkeit“ mit kräftigem und rundem Ton und im Gegensatz zu den Hörgewohnheiten dieses so innerlichen Satzes in relativ zügigem Tempo. Dabei nuancierte sie in der Dynamik, ließ aber im Piano Wünsche nach schlankerer Stimme offen.

Der Bachchor hatte einen großen Abend. Insbesondere im Sopran hat man sich verjüngt und im Klang verschlankt, was zum Teil auf den Einsatz des Jugendchores zurückzuführen war. Aber auch die gut einstudierte Tongebung in den anderen Stimmen

tat der Homogenität des Chorklangs sehr gut. Der Chor verfügt mit seinen über einhundert Sängern auch weiterhin über eine große und wohlklingende dynamische Bandbreite. Bürger sorgte auch dafür, dass die Balance zwischen Chor und Orchester stets gewahrt blieb. Daran hatte das Orchester natürlich einen gewichtigen Anteil. Schöne Tongebung und aufmerksames Musizieren zeichneten die Orchestermusiker aus. Konrad Kata setzte die Aegidienorgel an einigen Stellen zur sinnvollen Klangverstärkung oder Klangabrundung des Ensembles ein. Nach kurzem Glockengeläut wurden die Mitwirkenden mit starkem Applaus für eine eindrucksvolle Aufführung belohnt.

Hervorzuheben ist einmal mehr das Engagement der Orchestermusiker, die diese Aufführung ohne Honorar bestritten. Dafür bekommt die „philharmonische gesellschaft Lübeck, Lübecker philharmoniker e.V.“ eine Zuweisung von St. Aegidien. Dieses Erfolgsmodell hat sich schon seit einigen Jahren bewährt, denn es hilft allen Beteiligten. Die Aufführung ist für den jeweiligen Kirchenmusiker wesentlich kostengünstiger und die philharmonische gesellschaft erzielt Einnahmen für ihre wichtige musikpädagogische Arbeit.

Arndt Schnoor



Ingrid M. Schmuck

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Zwiespältiges Echo auf einen beeindruckenden „Don Carlo“

Von Arndt Voß

Das gab es lange nicht, heftige Buhs und lebhaften Applaus, beides für die Inszenierung des „Don Carlo“ (Premiere: 8. November), einer nicht gerade einfachen Verdi-Oper. Um den Abend als Ereignis zu nehmen, hätte genügt, dass er Einstieg für Ryusuke Numajiri war, für Lübecks neuen Generalmusikdirektor. Aber auf der Szene spielte sich ab, was etliche Zuschauer stärker beachteten, eine Inszenierung von verstörendem Charakter. Applaus brach nach jedem solistischen Glanzstück aus, manchmal an zur Handlung unpassendsten Stellen. Viele waren offenbar gekommen, nur italienisch anmutende Gesangkunst zu erleben. Da „störte“ die Inszenierung offenbar.

Denn ein „Ort der Unausweichlichkeit“ war zu sehen, wie Regisseurin Sandra Leupold ihn charakterisierte, beängstigend leer in Soloszenen und bedrückend eng, wenn Solisten und Chor gemeinsam agierten. Einen riesigen Kasten, vorn und oben offen, hatte Stefan Heinrichs auf die Bühne gestellt. Er füllte nicht ganz den Bühnenraum, ließ seitlich Einblicke zu, auf Souffleuse und auf die Stützen der Kulissenwände. Das desillusionierte, verstärkte den theatralischen Effekt.

Düster, manchmal rätselhaft war das Geschehen im unwirtlichen, hermetisch geschlossenen Raum. Nur durch zwei eingestützte Bodenlöcher führten Treppen heraus in eine andere Ebene, aus der alle in Zeitlupe heraufstiegen, wie aus stumpfer Erinnerungstiefe, oder rückwärts wieder in sie hinab. Den Figuren hatte Jessica Rockstroh Alt-Spanisches gegeben, das sie zeremoniell einzwängte. Einzig Rodrigo, der Marquis von Posa, stach heraus, trat als Gedankenfreiheit fordernder Revolutionär im Kostüm der Schillerzeit auf. Das stand für ein Konzept, das nicht

historisch einordnen oder idealistisch verbrämen wollte, sondern ein Scheitern von Menschen zeigte, denen Staat und Kirche keinen Halt geben, ein „Endspiel“, wie Sandra Leupold ihre Erläuterungen im Programmheft titelte. Bis auf Posa, der geopfert werden muss, scheitern alle an innerer Schwäche

oder äußerem Zwang. Dafür findet die Inszenierung atemnehmende Bilder wie zu Beginn das mit dem verstörten Don Carlo, das Autodafé oder die machtkalte Auseinandersetzung Phillips mit dem Großinquisitor.

Don Carlo wird zum neurotischen Versager, den Enge und Strenge seines Vaters aus ihm machten. Und Philipp, der machtvoll ohnmächtige, liebelose Vater, trägt sichtbar paranoide Züge. Dennoch fleht er um Halt bei Posa, Elisabeth und Eboli, sogar beim Großinquisitor. Konsequenter fügte man aus frühen Fassungen der Oper Passagen ein, in denen Philipp sich gibt, wie ein Potentat nicht sein durfte, ängstlich und verstört. Auch Eboli, die Tochter des peruanischen Vizekönigs, ist keine makellose Schönheit. Die Unordnung ihrer Kleidung und, wie historisch verbürgt, ein Pflaster im Gesicht, weil sie bei einem Fechtunfall ihr rechtes Auge verlor, deuten darauf. Anfänglich noch lebensfroh resigniert sie und vernichtet sich selbst durch besessene Aufrichtig-



Yoonki Baek als Don Carlo und Gerard Quinn als Rodrigo

(Foto: Oliver Fantitsch)

sieren. Feinsinnig enthüllte der Georganer Shavleg Armasi den sich steigernden Irrsinn Phillips mit einem Bariton, der in allen Lagen machtvoll klang. Und Gerard Quinn als Rodrigo überzeugte wieder durch intensives Spiel und seine warme Stimme, die sich in den großen Duetten klug beimischte. Die weiblichen Hauptrollen standen dem nicht nach. Stimmlich äußerst sensibel, auch in der Tiefe volltönend begeisterte die Argentinierin Carla Filipcic Holm als Elisabeth. Glaubhaft im Spiel und mit Bravour in der Stimme bewältigte der serbische Mezzosopran Sanja Anastasia die so unterschiedlichen Arien der Eboli. Als „Neuer“ in Lübecks Ensemble ließ Taras Konoshchenko aufhorchen. Er lieh dem Großinquisitor einen fülligen, bedrohlich festen Bass. Sarah Emiris, Evmorfia Metaxaki und Jonghoon You fügten sich mit kleineren Auftritten ebenbürtig ein.

Verdis Musik, Ausdruck des italienischen Großmeisters, der in dieser Oper seinen Weg zum Altersstil fand, setzt außergewöhnliche Kontraste. Ryusuke Numajiri präsentierte sie auffallend dynamisch, mit dramatischer Wucht und mit Spannung gefüllten Pausen. Er hielt dabei Bühne und Orchester sicher zusammen, gab den Sängern Luft zum Atmen und dem Orchester Zeit, Klang zu entwickeln.

Zu bewundern war auch das Orchester, das nach so viel Wagner, zuletzt nach dem „Tristan“ vor zwei Monaten, sich durch den neuen Chef willig führen ließ, zu bewundern auch der erweiterte Chor, der in seinen vielseitigen Partien souverän auftrumpfte.

„... der weiße Nebel wunderbar – Volkslieder und Gemälde“

Volksliedproduktion der Jungen Oper Lübeck mit prominenten Sängerinnen und Sängern als CD

„Das Singen ist unstreitig das wichtigste und wesentlichste Werk der Musik“. Diesem Wort von Johann A. P. Schulz, dem „Liedermann des Volkes“, hat sich der Verein „Junge Oper Lübeck e. V.“ stets verpflichtet gefühlt. 1991 hatte der Gesangsstudent Christoph Dammann die Idee, für sich und andere Gesangsstudierende Auftrittsmöglichkeiten zu schaffen. Der aus dieser Initiative hervorgegangene Verein hat über 20 Jahre lang eine Vielzahl von Musikproduktionen ermöglicht und das Kulturleben in Lübeck bereichert. Einige selten zu hörende Bühnenwerke wurden aufgeführt, dazu Kirchenopern wie „Rappresentatione“ von Cavalleri oder „Saul“ von Georg Friedrich Händel. Ein Höhepunkt war nach umfangreicher musikwissenschaftlicher Recherche die Wiederaufführung der vermutlich ersten Oper, die in Lübeck gespielt wurde: das „Pasticcio“ Ipermestra. Liederabende sowie Weihnachtskonzerte und Galas im Kolosseum, im Dom zu Lübeck oder in Cismar und Grömitz gaben jungen Sängerinnen und Sängern die Möglichkeit zu stimmlicher Erfahrung und Entfaltung. Mit den Noteneditionen „Lübecker Liederbuch“ (komplett auch auf zwei CDs erschienen) und den „Liedern im Volkston“ von Johann A. P. Schulz sowie diversen CD- und DVD-Produktionen hat die Junge Oper vielen Studierenden frühen Kontakt mit den heute so wichtigen audiovisuellen Medien ermöglicht. Die langjährigen Vorsitzenden des Vereins,

Prof. Anke Eggers und Günter Binge dürfen stolz darauf sein, dass etliche ihrer Schüler, wie Stephan Rügamer oder Klaus Florian Vogt, Hanna Dóra Sturludottir oder Lea-ann Dunbar, internationale Karrieren gemacht haben und weltweit gefeiert werden.

Zum 1. Juli 2013 ist der Verein „Junge Oper Lübeck e. V.“ nun in die Phase der Auflösung getreten. Am Ende der erfolgreichen Arbeit präsentiert die „Junge Oper“ eine Edition mit deutschen Volksliedern. Die „Ehemaligen“ sind dafür offenbar gern wieder zu Aufnahmen nach Lübeck gekommen. Hier ist das „Volksliedersingen“ mit inzwischen Tausenden von Kindern mittlerweile zur Tradition geworden. Das Volkslied scheint Menschen wieder anzusprechen. Die hier vorgestellte CD „... der weiße Nebel wunderbar“ enthält fast 70 Minuten Musik mit 32 Liedern in abwechslungsreichen Arrangements für Klavier



sowie weiteren Instrumenten in hervorragender Klangqualität. Unter den Sängerinnen und Sängern sind viele in Lübeck gut bekannte Namen: Lea-ann Dunbar, Kristina Antonie Fehrs, Christiane Hiemisch, Silvia Krüger, Vincenzo Neri, Gideon Poppe, Stephan Rügamer, Juliane Sandberger, Hanna Dóra Sturludottir und Klaus Florian Vogt. Alle singen heute an prominenter Stelle, einige sogar an den weltweit bedeutendsten Musiktheatern wie der New Yorker MET, der Mailänder Scala oder in Bayreuth. Von daher nimmt es nicht wunder, dass die gesanglichen Leistungen kaum Wünsche offen lassen. Wohltuend ist die große Natürlichkeit, mit der alle Sänger ihre Lieder singen und dabei jede opernhafte Artificialität meiden. Dabei wird man neben bekannten Volksliedern auch manche Entdeckung machen. Das 48-seitige Büchlein im länglichen Querformat mit eingelegter CD ist aufwendig gestaltet und weist im Druck eine Qualität auf, welche auch die stimmungsvollen Gemälde von Stefan Dobritz und Peter Witt adäquat wiedergeben. „Gedanken zum Volkslied gestern und heute“, eine Auflistung aller Titel mit kurzen Informationen zu den einzelnen

Liedern sowie eine illustrierte Dokumentation des Vereins „Junge Oper Lübeck“ runden das Gesamtbild ab und kann wärmstens empfohlen werden. In Lübeck ist sie zum Preis von 23,50 Euro erhältlich im Pressezentrum, bei Hugendubel und im Klassik-Kontor. Mit dem Erlös sollen die beiden gemeinnützigen Einrichtungen „Verein für Lübecker Kinder e. V.“ und die Theatertruppe des Gymnasiums Brunsbüttel unterstützt werden.

Arndt Schnoor

Veranstaltungstipp

Kommunales Kino Koki

So, 01.12., 14 Uhr und So, 08.12., 15 Uhr, Mengstraße 35

Alphabet

Film von Erwin Wagenhofer
D/A 2013, 109 Minuten

Das Bildungssystem steht in diesem Streifen auf dem Prüfstand.

Einführung: Antje Peters-Hirt



Mobilität für Senioren mit Elektro-Rädern vom Profi!

- Fahrräder
- Dreiräder
- Einkaufshilfen



Im Hause Reifen Helm • Ratzeburger Allee 108a • Tel.: 0451/7907414

Breites Spektrum und faszinierende Retrospektive – 55. Nordische Filmtage Lübeck

Von Benjamin Schweitzer

Fangen wir (historisch) von hinten an – mit der Retrospektive und ihrem dieses Jahr besonders starken und faszinierenden Programm, das wie ein Mini-Festival schon für sich hätte stehen können: Spitzbergen stand hier im Mittelpunkt, letzter Vorposten der Zivilisation in Europa und Tor zur Arktis. Die Originalfilme aus den 1920er-Jahren über Amundsens Versuche, von hier aus mit Flugbooten und dem Luftschiff *Norge* den Nordpol zu erobern, wurden in kürzlich restaurierten Fassungen gezeigt und haben nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Zwei erst kürzlich entstandene Dokumentationen über die verlassene Minenstadt Piramida wurden ebenfalls thematisch der Retrospektive-Schiene zugeordnet. Hier steht die spektakuläre Natur der Inselgruppe eher im Hintergrund, während man der Kamera gebannt durch die am Reißbrett geplante Miniaturausgabe einer sowjetischen Modellstadt folgt: vom mit Liebe zum Detail gestalteten Kulturhaus, in dem sogar noch



The Ghost of Piramida

ein Konzertflügel steht, bis zu den Plattenbauten mit den Arbeiterwohnungen und ihrem langsam verfallenden Mobiliar.

The Ghost of Piramida von Andreas Koefoed, eine Mischung aus historischen Aufnahmen eines russischen Amateurfilmers und den aktuellen Klangforschungen der dänischen Band *Efterklang*, gelingt hervorragend, während Markus Reher in **Moderne Ruinen** zwar weitere großartige Bilder beisteuert, aber leider mit einem redundanten Kommentar unterlegt. Eine großartige fiktionale Ergänzung lieferte Hans-Petter Molands **Zero Kelvin**, ein arktisches Kammerstück von atemberaubender Intensität und Genauigkeit über ein denkbar unterschiedliches Trio von Pelzjägern. Erstaunlich, dass dieser Film bei seinem ersten Erscheinen bei den



Kertu, Drama über eine Amour fou

Filmtagen 1996 scheinbar wenig Beachtung fand.

Das breite Spektrum der Dokumentationen flankierte teils die Hauptfilme thematisch, teils wurden eigene Akzente gesetzt. **Tavarataivas** von Petri Luukkainen dokumentiert den Versuch des Autors, mit einem Minimum an Besitz zu leben. Erfreulicherweise verzichtet der Film auf Weltverbesserungs-Entwürfe und beschränkt sich klug auf ein sympathisches Selbstporträt des Autors, seiner Dinge und – vor allem – seiner Freunde und Familie. Ebenfalls eine gute Kombination aus Selbstporträt und dokumentarischer Arbeit ist **Kiruna – Rymdvägen** von Li-

selotte Wajstedt, die Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend in der Bergarbeitersiedlung in der Mitte der Fjällwildnis – teilweise in effektvollen Animationen umgesetzt – mit Gedanken über das Verhältnis zwischen Mine, Stadt und Menschen kombiniert.

Die Kurzfilme wurden leider wieder gesammelt am Programmrand statt als subtil kommentierende Vorfilme zum Hauptprogramm gezeigt. In dieser Sparte überzeugte etwa **Folk som faller** von Bobbie Peers, eine feinsinnige Studie im Geiste Roy Anderssons und Viktor Lindgrens **Ta av mig**, der eines der diesjährigen Hauptthemen – Intersexualität und



Folk som faller, Kurzfilm von Bobbie Peers



Kiruna, Kindheit in Bergarbeitersiedlung

Geschlechtsumwandlung – knapp, kühl und treffend behandelte.

Die Spielfilmsparte hatte zwar wenig echte Höhepunkte, aber doch einige positive Überraschungen zu bieten. Zu Letzteren gehörte, nach den überwiegend schwachen baltischen Beiträgen der vergangenen Jahre, **Kertu** von dem Esten Ilmar Raag: Ein trotz einer recht geballten Häufung von Konflikten überzeugendes Drama über eine *amour fou* zwischen einem Alkoholiker und einer leicht behinderten jungen Frau, die sich die Gesellschaft in der ländlichen Umgebung der Insel Saaremaa nicht anders denn als Fall von Missbrauch vorstellen kann. Der Film erhielt den Publikumspreis, und den Namen von Ursula Ratasepp, die in der Hauptrolle die tragende Leistung ablieferte – sollte man sich merken. **Nordwest** von Michael Noer wurde (ex aequo) mit dem Hauptpreis ausgezeichnet – verdient insofern, als es sich um einen hervorragenden Film über Jugend- und Bandenkriminalität in einem Kopenhagener Problemviertel handelt, mit großartigen Laiendarstellern besetzt. Setting und Thematik allerdings hatte man so oder ähnlich schon in vielen Variationen gesehen.

Ein erwartungsgemäß saftiger Spaß war Christoffer Boes **Spies & Glistrup** – wüsste man nicht, dass der Film auf realen Ereignissen um den Reiseunternehmer Simon Spies und den Anwalt und populistischen Politiker Mogens Glistrup basiert, würde man das für völlig überdreht halten. Ähnliches gilt für die deutsche Produktion **Banklady** von Christian Alvart, die im Filmforum Schleswig-Holstein lief. Dem großartigen Gangstertrio um Nadeshda Brennikke als Gisela Werler stehen ziemlich holzschnittartig gezeichnete Ermittler gegenüber. Der Film mag sich nicht recht zwischen realistischem Drama und historisch präzisiertem Ausstattungsspaß entscheiden, trägt aber dennoch über die Zeit.

Weniger überzeugte dagegen **Betoni-yö** von Pirjo Honkasalo, von dem hinter den an sich starken, aber eben auch zu präzisen bildnerischen Mitteln nur eine



Nordwest, Jugend- und Bandenkriminalität in Kopenhagen

Art bleiernes Sozialdrama übrig bleibt. Den schon tausendfach gesehenen Plot von **Pionér** (Erik Skjoldbjærg) kann auch Aksel Hennie als Tiefseetaucher, der im Kampf mit korrupten Ärzten, Politikern und Managern den Tod seines Bruders und Kollegen aufzuklären versucht, nicht retten.

Wie immer verließ man das Kino mit einer Menge von Bildern und Eindrücken, die gut und gerne ein Jahr vorhalten werden. Mitten in die Festivalstimmung jedoch platzte die Meldung, dass die Stadt Lübeck nahezu ein Drittel ihres Zuschusses zum Gesamtetat einzusparen beabsichtigt. Man kann nur hoffen, dass die Politik zur Besinnung kommt und diesem Schildbürgerstreich aus dem Weg geht. Die zahlreichen, vielmehr: zahllosen in- und ausländischen Zuschauer und Fachbesucher dürften sich wundern, dass eine Bürgerschaft ein so traditions- und erfolgreiches Festival solcherart zur Dis-



Amundson: Mit dem Luftschiff zum Pol?



Amundson: Flug zum Nordpol

position stellt. Andernorts wäre man froh, könnte man sich mit so einem vergleichsweise geringen finanziellen Aufwand eine so starke Marke schaffen.



Pionér, Versuch, den Tod eines Bruders aufzuklären

„Ein starker Jahrgang“ – 2013? Teils, teils

Ein Rückblick auf die 55. Nordischen Filmtage

Von Claus Peter Lorenzen

„Ein starker Jahrgang“, so resümierte Linde Fröhlich die 55. Nordischen Filmtage. Diese bewiesen mit einem neuen Besucherrekord ihre Relevanz für Lübecker Cineasten. Schon am Mittwochabend strömten sie ins Kolosseum und überfluteten die Stadthalle, in den vergangenen Jahren war der Mittwoch eher zögerlich angenommen worden. Zu sehen gab's im Kino der Gemeinnützigen den Eröffnungsfilm mit dem anspielungsreichen Titel **Von Pferden und Menschen**, der uns an der Nähe zwischen Mensch und Tier in Island teilhaben ließ – mit allen Problemen, die das so geben kann: Die geliebte Stute, deren Tölt sie als ebenso stolz erscheinen lässt wie ihren Herren, der sich für den von allen Nachbarn durchs Fernglas beobachteten Besuch bei der attraktiven Solveig herausputzt, lässt sich von einem Hengst bespringen, obwohl ihr Reiter noch aufsitzt. Diese Demütigung durch das geliebte Wesen muss archaisch gerächt werden, Kolbeinn erschießt die



Stute, Solveig lässt den Hengst kastrieren. Gegen Ende des Filmes finden die Menschen mit animalischer Begierde noch zueinander auf einer Wiese beim Pferdeintreiben. Dazwischen noch andere Episoden aus dem isländischen Tal mit schönen, Weite verheißenden Landschaftsaufnahmen und vielen töltenden Tieren. Angesichts der Fülle von Menschen, die im Kino auf z. T. bestialische Weise getötet werden, hält der Autor die Frage, ob neben den beiden oben genannten Szenen auch noch die Tötung und Ausweidung eines Tieres – mit dem Ziel, in der Bauchhöhle einen Unterschlupf vor dem Schneesturm zu finden –, eher andeutend gezeigt werden muss, für müßig.

Der Donnerstag stand im Zeichen des finnischen Tangos, zumindest im Kolos-



seum. Zwei Dokumentarfilme, von denen **Mittsommernachtstango** bereits einen deutschen Verleih gefunden hat und schön anzuschauen war, ergaben aber wenig Neues. Der in Gesprächen über finnischen Tango offenbar unvermeidliche M. A. Numminen durfte breit zu Wort und ins Bild kommen, um erneut seinen Theorie auszubreiten, der finnische Tango habe sich aus der russischen Romanze und dem deutschen Walzer ergeben, der strenge Takt ermögliche dem eher tanzunkundigen Finnen das Betreten der Tanzfläche mit einer Frau im Arm, der Gesang erlöse ihn von der Notwendigkeit, selbst etwas zu sagen. Das kannte man schon aus Numminens Buch „Tango ist mein Leben“ und aus anderen Dokumentarfilmen. Neu war die These von Kaurismäki, der Tango habe sich in Ostkarelien entwickelt, sei irgendwann nach Helsinki und von dort über Schiffe in alle Welt gelangt. Damit taucht Buenos Aires im Blick auf und auch im Film.

Drei argentinischen Musikern folgen wir zunächst in ihrer Heimat, dann nach Finnland. Die Weite des Landes, seine Stille, die Abwesenheit von Menschenmengen ergreifen und verwirren sie – da wird der Film richtig schön und zu einem Roadmovie durchs leere, schöne Finnland – und zu Tangomusikern. Gern hätte man noch ostkarelistische Urtangos gehört, um Kaurismäkis These zu prüfen, auch eine argentinische Version von „Satuumä“ wäre schön gewesen. Stattdessen kam Reijo Taipale zu Wort – diesem jetzt sehr betagten Mann zuzuhören war auch schön.

Der zweite Dokumentarfilm **Finnisches Blut, schwedisches Herz** wird es in Deutschland schwerer haben, behandelt er doch ein entlegeneres Thema – die Situation finnischer Arbeitsmigranten in Schweden. Der Dokumentarfilm beleuchtete Schicksale, die damit auch den Plot eines Spielfilms hätten füllen können: Ein junger schwedischer Gitarrist mit finnischem Namen und Wurzeln war als Kind mit seinen Eltern nach Göteborg gegangen, fühlte sich fremd, musste – nachdem er endlich angekommen war – mit den Eltern nach Finnland zurück und wurde dort nicht mehr heimisch. Eine Zerrissenheit, die auch Immigranten in Deutschland nicht unbekannt und vielfach beleuchtet ist. Auch der Bottnische Meerbusen ist offenbar breit genug, Kulturen gründlich zu trennen. Untermalt war der Film mit finnischen Tangos, von jungen in Schweden lebenden Migranten gespielt. Aus dem Film auf die Bühne, so fand der Abend seinen Abschluss. Das Konzert, das Miella Hautala & Manskensorkern gab, fand starken Beifall. Ein Platz zum Tanzen wäre toll, so dachte so mancher – finnischer Tango ist so schwierig nicht, aber schön.



An Spielfilmen hat der Autor zum einen düstere Familiendramen gesehen, zum anderen Filme, die vom Rückblick in die 60er- bis 80er-Jahre lebten.

In der **Stunde des Luchses** ist ein



dänischer Film nach dem gleichnamigen Drama von Per Olov Enquist, das 1988 uraufgeführt wurde. Ein junger Mann ermordet ein altes Paar, will sich danach selbst töten und sitzt nun in einer Anstalt. Dort wird er in ein Experiment einbezogen: Der Kontakt zu Haustieren soll ihn und andere zu Empathie befähigen. Warum dieses Experiment scheitert, was die wenigen glücklichen Stunden im Leben des Jungen und ein unverständlicher Glaube an Gott mit ihm, seine Tat und seinem Zustand zu tun haben, bekommt erst die Pastorin Helen, die sich um Nähe bemüht, aus dem Jungen heraus, der Zuschauer erfährt es durch z. T. beklemmende Rückblenden. Zu Recht und nicht ganz unerwartet wurde „In der Stunde des Luchses“ mit dem kirchlichen Filmpreis ausgezeichnet, geht es doch auch um Schuld und Vergebung. „Auch in größter Verzweiflung und tiefster Verstrickung bleibe hoffnungsvolle Zukunft möglich“, so die Jury. Die fand der Autor im Film nicht wieder, Heilung gab es hier nicht, Nähe schon.

Der finnische Schauspieler Peter Franzen gab mit **Aus dunklen Wassern** nicht nur sein beachtliches Regiedebüt, sondern verfilmte seine eigene Kindheit nach eigenem Buch und spielte seinen leiblichen Vater. Der spielte aber nur eine Nebenrolle, denn Peter wuchs bei der Mutter und seinem Stiefvater auf. Ein Polizist, der insbesondere unter Alkoholeinfluss immer wieder – und immer stärker – gegen die Mutter erhebliche körperliche Gewalt anwendet. Aus der Sicht des Kindes wird der unbeholfene, aber meist bemühte Stiefvater gezeigt. Die Mutter, die immer wieder zu ihrem gewalttätigen Mann zurückkehrt, bricht viel zu spät aus der auch für die Kinder unerträglichen Situation. Halt findet Peter bei seinen Großeltern, in deren Haus Mutter und Kinder wiederholt flüchten. Sehr sehenswert!

Den baltischen Filmpreis gab es für **Wir sind die besten**, einer Comic-Verfilmung, die uns in die Jahre 1982/83 in Stockholm zurückführt. Punk ist da schon tot, oder vielleicht auch nicht ... Zwei 12- bis 13-jährige beschließen, Punkerinnen zu sein, gründen bar jeder musikalischen Kenntnis eine Band, der sich später die etwas ältere klassische Gitarristin Klara zugesellt. Verwirrungen um männliche Punks, Ärger und Freude mit älteren Jugendlichen, abwesenden oder besorgten Müttern, einem fröhlichen Vater, behelrenden Sozialarbeitern machen den Film zu einem stimmigen Blick in die frühe Jugend Anfang der 80er. Zu Recht lief der Film nicht unter dem Genre „Jugendfilm“.



Ohne Handy durchs Leben kommen – das ging damals ganz gut.

In die 60er und 70er Jahre des zumindest sexuell enthemmten Dänemarks führt der Film **Spies&Glistrup**, der auf Deutsch **Sex, Drogen und Steuern** hei-



ben wird und im Titel beschreibt, worum es geht. Spies versucht, eine Fluglinie zunächst zu übernehmen und dann richtig weit nach vorne zu bringen. Ein Eigenmarketing der besonderen Art hilft ihm dabei – Sexorgien, die ihren Weg in die Presse finden. Vor den Steuern rettet ihn Mogens Glistrup, der als Anwalt gewagte

Konzernstrukturen entwirft. Der Gegensatz zwischen dem versauten Spies und dem biedereren Glistrup wird schön herausgearbeitet; später will Glistrup auch im Rampenlicht stehen, erklärt Steuern für unmoralisch und prahlt mit seinen Steuersparmodellen. Das ruft den Staat auf den Plan. Der Verfolgung durch Steuerhinterzieher versucht Glistrup sich zu entziehen, indem er die „Fortschrittspartei“ begründet und für sie mit Immunität ins Parlament einzieht – ein Vorbild für Silvio Berlusconi? Der Film war recht schrill, weniger Orgien und mehr Details über Glistrup als Politiker hätten den Autor erfreut. Das phallische Gehabe Spies' ließ die Frage offen, was für Frauen sich darauf einlassen mögen.

Hollywoodartig und damit dem glamourösen Sujet angemessen warf **Monika Z.** einen Blick in das Schweden der 60er- und 70er-Jahre. Der renommierte Däne Per Fly widmete sich dem Aufstieg einer unbeachteten Telefonistin zum gefeierten Star der Jazzclubszene Schwedens. Hin- und hergerissen zwischen ihren Pflichten als Mutter – wie so oft bei diesem Festival die Frage: Wo ist eigentlich der Vater? – und ihrem Bedürfnis zu strahlen, hören und sehn wir die bezaubernde Eda Magnason als Monika Zetterlund, erleben Jazzgesang auf Schwedisch, 0 Punkte beim Eurovision Song Contest und schließlich eine sie anerkennende Aufnahme mit Bill Evans in New York. Ein schönes Porträt mit Tiefe.

Bereits jetzt in die Kinos gekommen ist **Die Legende vom Weihnachtsstern**, die Adaption eines norwegischen Weihnachtstheaterstücks mit schönem märchenhaften Schwarzweiß-Kontrast der Guten und den Bösen, einer Hexe, dem Weihnachtsmann und einigen Fantasy-Elementen, die Kinder von 7 bis 12 erfreuen wird. Und wer am 2. Weihnachtstag nichts vorhat: Als „Sonntagsmärchen“ wählt der NDR „Vom Fischer und seiner Frau“; die Kinopremiere im Filmforum zeigte eine etwas zusammen- ‚gesampelte‘ norddeutsche Küstenlandschaft und inszenierte das Märchen stimmig als Liebesgeschichte. Das junge Publikum war erfreut.



Spiegel einer Ära – Brogli-Sachers Einspielung der Brahms-Sinfonien

Tiefe Spuren hat Roman Brogli-Sacher in seiner Zeit als Generalmusikdirektor dem Lübecker Musikleben eingepägt. Die Wagner-Aufführungen im Theater sind zur Legende geworden, der „Ring des Nibelungen“ wurde auf DVD produziert und preisgekrönt. Zu Unrecht etwas in den Hintergrund getreten sind die themenzentrierten Konzerte mit den Lübecker Philharmonikern in der MuK, aus denen eine Vielzahl von CD-Einspielungen erwachsen ist. Internationales Aufsehen erregte die Gesamtedition der Sinfonien von Arthur Honegger, dem bedeutenden schweizerischen Komponisten.

Das Label musicaphon/Klassik Center Kassel brachte nun in der Reihe „Lübeck Philharmonic live“ alle Brahms-Sinfonien auf vier CDs heraus. Konzeptionell klug kombiniert Brogli-Sacher die romantischen Werke mit Musik geistesverwandter Komponisten – da trifft die monumentale erste Sinfonie auf Strauss' Tongemälde „Tod und Verklärung“, die zweite korrespondiert mit „elegischer Schweiz“, mit Schoecks Violinkonzert. Klassisch geht es bei der dritten Sinfonie zu, die Mozarts Sinfonia concertante eskortiert, und Brahms' Vierte hat sich mit virtuoser, jazzgetränkter Moderne zu befreunden, mit Zimmermanns „Nobody knows“.

Der Dirigent nimmt sich Zeit, die Feinheiten der romantischen Musik auszuspielen, orientiert sich am natürlichen musikalischen Fluss, hat aber auch die Kraft zu intensivem Auftürmen. So entwickelt sich der gewaltige Kopfsatz der ersten Sinfonie fesselnd, schwingen die langsamen Teile wunderbar nachsinnend aus, mündet der Finalsatz in spannungsvolle Gesanglichkeit.

Welch hohen Standard die Philharmoniker inzwischen erreicht haben, ist spürbar – flexibel und dicht formt sich der Streicherklang, die Bläser begeistern im Tutti und in exponierten Solopartien. Den pastoral geheimnisvollen Charakter der zweiten Sinfonie fangen Orchester und Dirigent schön ein, die Dritte hat Kraft und Dämonie, in den Mittelsätzen feinsinnige kammermusikalische Sphäre, und in der vierten Sinfonie transzendiert die ausgetüftelte Struktur bewegend ins Klangliche.

Auf gleicher Höhe bewegen sich die Korrespondenzwerke. Die ganze Schönheit von Mozarts Sinfonia concertante

Es-Dur breiten Mayumi und Naomi Seiler (Violine, Viola) aus, gefühlvoll und innig. Konzertmeister Carlos Johnson gestaltet als Solist in Schoecks Violinkonzert eine vielschichtige Elegie mit warm leuchtendem Ton, während seine Technik das weite Auf und Ab traumwandlerisch durchmisst. Und der international renommierte Reinhold Friedrich bläst Zimmermanns Trompetenkonzert „Nobody knows“ souverän zwischen Jazz und Avantgarde navigierend mit dem geschmeidigen Orchester und den Saxophonen. Überwältigende Klangwellen durchfluten die Aufnahme von Strauss' Breitwandmusik „Tod und Verklärung“ – Brogli-Sachers Gespür für den Glanz des Lübecker Orchesters in Riesenbesetzung.

Hervorzuheben sind editorisch die kompetenten Beihefttexte und das farblich schön abgestimmte Layout. Luftig und transparent, allerdings gelegentlich überzogen in den Höhen, wirkt das Klangbild auch bei voller Instrumentalbesetzung in Superaudiotechnik, doch können die SACD-Silberscheiben problemlos auf allen CD-Spielern wiedergegeben werden. Die Kollektion ist mit spürbar starkem Engagement entstanden, von Orchester, Solisten, natürlich vor allem von Roman Brogli-Sacher. Da die Weihnachtszeit naht: Hier finden sich schöne Geschenke.

Wolfgang Pardey

„Gitarrentag“ in der Stadtbibliothek Lübeck

Das Instrument des Jahres, die Gitarre, stand im Mittelpunkt eines Musiktages am 1. November in der Stadtbibliothek Lübeck, organisiert in Zusammenarbeit mit den Lübecker Musikschulen und dem Verein „Gitarre Lübeck“. Akustisch günstig in der hochgelegenen Musikabteilung positioniert, spielten verschiedene Gitarristen für die Besucher der Stadtbibliothek. Stilistisch vielfältig war das Programm: Neben klassischen Klängen gab es Jazz- und Rocksound, die später auch noch durch Gesang erweitert wurden. Manche, der mehrere Stunden ausharrenden Hörer konnten sich zum Ende hin sogar noch Ihre Liedwünsche erfüllen lassen. Der Vorsitzende des Vereins „Gitarre Lübeck“, Christian von Seebeck, präsentierte in einer kleinen Ausstellung verschiedene Gitarren, die auch ausprobiert werden konnten. Neben Informationen zu den verschiedenen Gitarrentypen waren Musikhandschriften mit Liedern zur Gitarre aus dem 19. Jahrhundert aus den Beständen der Bibliothek zu sehen.

Am Abend gab es Gelegenheit, im Scharbousaal der Stadtbibliothek ein schön zusammengestelltes Programm mit Musik für Gitarre solo und Kammermusik zu hören. Axel Schöttler stimmte das Publikum zunächst mit eigenen Transkriptionen von Granados in die Klangwelt der spanischen Gitarrenmusik ein. Danach folgten beschwingte Tangos u. a. von Piazzolla, die Schöttler mit viel Klangsinn vortrug. In drei weiteren Tangos gesellte sich Erika Ifflaender-Gehl hinzu, und brachte mit ihrer Violine neue Klangfarben und Impulse. Im zweiten Teil des Programms spielte das Quartetto d'Archi Bielefeld zunächst einen Tango des in Argentinien aufgewachsenen Carlos Gardel. In dieser durchaus anspruchsvollen Komposition konnten die Musiker sowohl solistische als auch kammermusikalische Qualitäten zeigen.

Zusammen mit Axel Schöttler war dann die wohl erste Aufführung des „Tangata de Agosto“ von Maximo Pujol in Deutschland zu hören. Pujol, geboren 1957, verfügt über eine ganz eigene Klangsprache mit gemäßigt moderner Harmonik und lässt in diesem Werk allen Beteiligten Möglichkeiten zur Entfaltung. Insbesondere der langsame Mittelsatz gefiel durch eine besonders innige Atmosphäre. Den Hauptpart bewältigte Schöttler an der Gitarre souverän. Das Quartett fügte sich aufmerksam und klangschön in das Geschehen ein. Ein gelungener Abschluss des Gitarrentages, in dem viele Facetten der Gitarre zu hören waren.

Arndt Schnoor

Vokalmodus für Nacht- und Taggefühle

Mäßig ist menschliches Temperament in nordeuropäischer Sphäre, doch entbehrt es nicht der Intensität in eigenen „Gesangswelten“. Solchem Vokalmodus konnte man bei einem Konzert, das die Initiative Neue Musik im Ostseeraum veranstaltet hatte, am 27. Oktober in der Essigfabrik hörend begegnen. Pendants waren die beiden Lieder „Day and Night“ (Dänemark, 1982) von Per Nørgård: „A Kill“ (nach Ted Hughes) phrasierte die Sopranistin Frauke Aulbert extrem expressiv zur dramatischen Prosodie und „Silversweet Sounds“ (nach William Shakespeare) fügte sich in klaren Kantilenen zu Cello-Parallelen von Daniel Sorour und Akkordgewebe von Pianist Matthias Lassen. Kontrastiv seufzte Sarah Kirsch in ihrem Gedicht „Don Juan kommt am Vormittag“, das in der Mozart

entlehnten Vertonung von Moritz Eggert (Deutschland, 2000) durch Frauke Aulberts eigenwillige rhythmische Text-Zäsuren eine gewisse Frivolität bekam. Dann ein Wechsel zu Kaija Saariaho, deren „Mirage“ (nach einem Text der mexikanischen Schamanin Maria Sabina, Finnland, 2007) durch Klavier/Cello-Glissandi und Tremoli eine mystische Aura für rituellen Gesangsstil in geradezu ekstatischer Intonation bereitete. Bei diesem Repertoire konnte Frauke Aulbert ihre überragenden Stimmfähigkeiten grandios zur Geltung bringen. Instrumental wurde das Gesangsmotto mit den „Cantica“ (2004) für Cello und Klavier von Per Nørgård sozusagen metaphorisch fortgesetzt, indem Daniel Sorour und Matthais Lassen persiflierenden Duktus deutlich erkannten. Des weiteren sorgten „Vertige“ für Klavier (Estland, 2000) von Helena Tulve für diskant-dissonante Schwindelgefühle, die mit der epischen „Ballade“ für Klavier (2005) von Kaija Saariaho ausgeglichen wurden. Sowohl in der Auswahl der Werke als auch in deren Darbietung war dieser Konzertabend eine unkonventionelle und deshalb voranbringende Erfahrung.

Hans-Dieter Grünefeld

Beachtliches Jubiläum

Ein beachtliches Jubiläum konnte der „Lübecker Autorenkreis“ am 9. und 10. November verzeichnen. Bei der 30. „Herbsttagung“ lasen Martina und Rüdiger Schmidt in einem voll besetzten Raum des Christophorus-Hauses, Bäk, aus ihrem bemerkenswerten Buch „Mauerbruch – eine Heimatgeschichte“, Erinnerungen gegen das Vergessen, 24 Jahre nach dem Fall der Mauer. Die beiden erlebten die alltägliche Anpassung gegenüber Willkür und Bedrängung durch das DDR-Regime und suchten nach Wegen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, aber sie fanden es nicht. 1986 durften sie die DDR verlassen. Sie gingen nach Bremen, doch erst in Lübeck entdeckten sie ihr neues Zuhause.

In ihrem Buch beschreiben Martina und Rüdiger Schmidt die prägende Zeit in Rostock, die schwierigen Jahre nach ihrer Ankunft im Westen und ihren beruflichen Neubeginn in Lübeck. Ihr Kontakt zu den Weggefährten der achtziger Jahre in Rostock besteht bis heute. Zu ihnen zählen der Choreograph und Tänzer Manfred Schnelle, Rostocks demokratisch eingesetzter Oberbürgermeister Christoph Kleemann und Joachim Gauck. Einige der Freunde und Zeitzeugen kommen in dem Buch zu

Wort und schildern ihre persönlichen Erinnerungen und Werdegänge.

Mit „Mauerbruch“ taucht der Leser ein in die Vergangenheit. Es ist ein Buch gegen das Vergessen. Es ist ein Buch für die Erinnerung an das Leben in zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen in Deutschland. Die Autoren berichten von Anpassung und Neuorientierung und darüber, was es bedeutete, vom Osten in den Westen zu wechseln. Das Buch soll zum Nachdenken anregen. Es vermittelt Eindrücke vom Leben in Zeiten der Wende aus verschiedenen Perspektiven. Es ist authentisch und dokumentarisch reizvoll, wobei Martina und Rüdiger Schmidt stets ihr Ohr am Pulsschlag der Zeit hatten. Das Buch zeichnet sich durch einen eindrucksvollen Erzählfluss aus.

Die Lesung, die in Anwesenheit Uwe Polkehns, des Vorsitzenden des DGB-Nord, stattfand, löste eine rege Diskussion unter der Leitung Klaus Rainer Golls aus, des langjährigen Vorsitzenden. Bei den Abendlesungen am Kamin, auf dem Hügel am Ratzeburger See und beim „Literarischen Frühschoppen“ am 10. November in der „Römnitzer Mühle“ kamen viele Mitglieder des Autorenkreises zu Wort, u. a. Dieter Haker aus Bäk, Maren Neufeld, Jürgen Schwalm, Christa Dommann, Alexander Neufeld, Ursula Greiß, Ingrid Prüfer, Parijato, Gisela Heese, Brigitte Halenta, Klaus Rainer Goll und Elisabeth Melzer-Geissler. Sie lasen eigene abwechslungsreiche und interessante Lyrik und Prosa. Klaus Rainer Goll würdigte außerdem die in Ostberlin lebende Autorin Elfriede Brüning, die vor Kurzem das stolze Alter von 103 Jahren erreichte. Ihr Text „Um uns wird es immer leerer“ ist ein erschütterndes und ergreifendes autobiografisch getöntes Zeitdokument.

Alle Autorinnen und Autoren erhielten schließlich nach einer regen Diskussion von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern sehr viel Beifall. *Lutz Gallinat*

Männerhort – unterhaltsamer Abend im Partout

Flaschenbier, Fernseher, Fußball – das sind die Dinge, die Männer zum Ausschalten brauchen. So auch die Helden im Stück „Männerhort“ des jungen Autors Kristof Magnusson. Ihm ist mit der Komödie gelungen, ungefähr jedes Klischee über Männermarotten genüsslich durch den Kakao zu ziehen und dabei hinter all den bierseligen Machoattitüden vier liebenswerte Charakterköpfe zu zeigen, die letztlich doch nur das eine wollen: geliebt (oder je-

denfalls anerkannt) werden. Die moderne Form des Bastelkellers, in die der Mann sich vor der Frau zurückzog, platziert Magnusson in die Katakomben des „Happy Centers“, eines Einkaufsparadieses. In einem Brandschutzraum haben sich drei Männer ein Refugium eingerichtet, um den endlosen Einkaufsbummeln mit ihren Frauen durch Flucht zu entgehen. Als vierter kommt ein Brandschutzbeauftragter hinzu, der zunächst Räumung androht, dann aber bleibt. Frauen tauchen auf der Bühne nicht auf, wohl aber im Stück, dreht sich doch das Gespräch der Männer fast ausschließlich um sie. Die Damen scheinen alle gleich zu sein, ihr „Innenleben“ offenbart sich beim Einkaufen, so sehen es jedenfalls die Herren. Bei denen gibt es schon Unterschiede – Rainer Lorenz gibt die „Führungskraft“ Lars, eifrig bemüht, an einem Handy die schwangere Ehefrau abzuwimmeln, am anderen „Dates“ klarzumachen. Gunnar Titzmann spielt den Programmierer Eroll, der ständig Hemingway im Munde führt. Andreas Gräbe ist der Pilot Helmut, der im Verlauf des Stücks als von der Frau hinausgeworfen und der Arbeit verlustig das Frauenverstehen probt. Schließlich Florian Selke als leicht proliger Brandschützer Mario; nach einem Speed-Einkaufsbummel mit dem Vorwurf konfrontiert, nicht einfühlsam genug zu sein, wird auch er von der Frau verstoßen. Die will er zurück, um sie dann selbst zu verlassen. Ob er das durchzieht?

Das Premierenpublikum war zu Recht von dem mittlerweile vielfach gespielten Stück in der flotten Inszenierung Uli Sandaus angetan und fühlte sich bestens unterhalten. *Claus Lorenzen*

Redaktionsschluss

für das am 7. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 27. November.



ARPS
Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister

Kronsford Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

Hoochwater

Von Karl-H. Nissen

Dat is al en beten her, in dat Johr 1872 is dat wesst, so üm disse Tiet rüm. In de eersten Novemberdaag keem de Wind överall an de Oostsee ut Süüdwest. Ut den Wind is denn en Storm worm, de dat Water wiet na Oosten dreven hett.

An'n 10. November blaas gor keen Wind, in Travemünn nich un ok nich in Memel.

An den nächsten Dag, den 11. November, keem de Wind wedder in'n Gang, man nu ut Nordoost un de Wind nehm to, wörr jümmer duller.

An'n 13. November toov en Orkan. Dat Water - dat nu trüüchswapp - wörr mit Macht gegen de Küst dreven, vun Dänemark bet Rügen. An uns Küst, in Travemünn un an de Trav, weer dat üm de Meddagstiet an'n dullsten.

In de Vörderreeg bi de olle Vogtei kann man aflesen, wo hooch dat Water stünn. Ok de Kirch weer vull lopen. Veel Schaden is entstahn. De mehrsten Hüüs, de dicht an't Water legen, harrn en Strohdack, weern ut Fachwark mit Lehmwänn. De ganze Trav lang, all de Dörper hebbt leeg utsehn, ganz böös sehg dat in Gothmund ut. Bi Schlutup weer de Chaussee wegsöölt. De Her-

renfähr twüschen Lübeck un Travemünn weer nich to bruken.

In Lübeck sülms stünn dat Water so bi 3,50 m höger as normal. An de Trav, bi de Pagönnienstraat, is to sehn, wo hooch dat Water stegen weer. In den Haben swömm Holt, Kisten, Ballen un noch veel mehr.

Vele Schipp sünd to Schaden kamen, in'n ganzen weern dat in de Oostsee un ok in de Noordsee mehr as 600 . Bi Scharbeutz weer en Schipp mit Iesenbahnschwellen up den Strand lopen un kentert.

An de ganze Küst lang sünd so üm un bi 160 Lüüd to Dood kamen, dorto noch an de hunnert Seelüüd.

Fehmarn, so warrt schätzt, weer to en Drüttel ünner Water. Groot Unglück hett de Familie Kruse drapen - un ok en wunnerlich beten Glück. Vadder Kruse, he weer Lotse, seet mit sien Familie, Fru un twee Jungs, baben up den Böön. Dat Huus stünn dicht an't Water, weer old.

De Storm hett dat eenfach ümstött. Vadder, Mudder un de Jung Georg sünd in dat Water verdrunken. De Jung Fritz hett sik fasthollen an den Dackstohl, de is nich ut'neen braken, de dreev nu in de See, jümmer wieder un wieder.

Annern Dag, nich wiet af vun Kiel, hett en französch Brigg em upfischt.

De Schaden an de ganze Küst lang weer groot. Man annersrüm weer ok de Help groot. Schnell hett sik en „Lübeker Comite zur Unterstützung der durch Wassernoth Beschädigten“ gründt. Spennen sünd ut ganz Düütschland kamen. Sr. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hett en „Centralstelle Deutscher Hilfsverein für die Nothleidenden an der Ostseeküste“ inricht. De Senat vun Lübeck hett ganz schnell Geld frie geven, üm to helpen. Lütte Lüüd hebbt Brennholt kregen un Kartüffel, un dat Polizeiamt hett Verlööf geven, dat man ok an'n Sünndag in'n Haben arbeiten dörv.

Up dat Leuchtenfeld in Travemünn weer allens tosammansammelt, wat dat Water anspöölt harr.

Un doch, dat hett lang duurt, bet allens wedder sien Ordnung harr.

Ok hüüt gifft dat Hoochwater, ok an de Trav. Bi enen Spaziergang an de Ünnertrav köönt wi dat sehn: in de Huusingäng sünd U-Iesen monteert. Dor warrt bi Gefohr höltern Bahlen rinstecken un denn warrt Sandsäck dor vörpackt. To mien Jungstiet weer de Wiehnachtsmarkt ünner an de Trav - un eenmal natte Föö, dat hör dorto.

Man so hooch as 1872 is dat Water nie nich wedder stegen.

Bet nu nich.



Zerstörtes Gebäude in Niendorf an der Ostsee nach der Sturmflut von 1872 (Foto: Gemeindecarchiv Timmendorfer Strand)

Ein Liebeslied ganz für sie allein

Die Taschenoper Lübeck mit „Rigoletto für Jugendliche“

An zwei Tagen nacheinander gab es im Theater an der Beckergrube Verdi-Premieren, erst der „Don Carlo“ im Großen Haus, dann am 9. November der „Rigoletto für Jugendliche“ im Studio. Die zweite Aufführung, die neueste Produktion der Taschenoper Lübeck (TOL) und wieder in Kooperation mit dem Lübecker Theater, wendet sich an Jugendliche im Alter ab 13. Anders als in der Vorlage ist die Titelfigur aber kein Buckliger. Margrit Dürr und Julian Metzger als Bearbeiter haben ihn in einen aalglatten Politiker gewandelt, dessen sichtbarer Makel ein neurotischer Putzzwang ist. Ständig sucht er seine Hände wegen seiner obskuren Vergangenheit als rücksichtsloser Frauenheld zu reinigen. So trägt er auch Charakterzüge des Herzogs von Mantua, dessen Zeichnung als amoralischer, wüster Regent damals die Zensurbehörden auf den Plan brachte. Zensur ist nicht mehr zu befürchten, und so wird der schmierige Politiker zu einem Vater, der seine Tochter Gilda vor den Nachstellungen des Herrn Zog, des Herzogs der Vorlage, beschützen möchte. Der Herzog ist hier aber nur ein leichtlebiger Straßenmusikant, in den sich Gilda verliebt, weil er ihr ein Liebeslied singt. Er verbündet sich zur „Gang“ mit dem dubiosen Geschwisterpaar Maddalena und Sparafucile, bei der TOL kurz Spara. Sie gehören ebenfalls zum Personal der Vorlage, werden aber nicht zu Handlangern einer Mordtat, die die TOL-Adaptation wohlwollend umgeht. Die Mitglieder der „Gang“ verdienen sich als herumstreunende Tagediebe und Gaukler ihren Unterhalt. Feline Knabe und Frank Schwemmer machen aus diesen Rollen eine Menge, sängerisch wie darstel-

lerisch, animieren das Publikum und zeigen überraschende Zaubertricks.

Im Zentrum der Produktion steht der Vater-Tochter-Konflikt, Problem vieler Heranwachsender, die wie Gilda sich nicht mehr gängeln lassen wollen. Sehr einfühlsam gestaltet Margrit Dürr den Entwicklungsspagat zwischen Liebe zum Vater, Gehorsam und Freiheitsdrang. Der Amerikaner Christian Michael Newman ist als Herzog ebenfalls hervorragend, ein richtungsloser Sonnyboy mit frischem Tenor und viel Spielfreude. Die Titelfigur gestaltet Titus Witt, intensiv im Spiel und baritonale Wucht, wie schon häufig Säule im Ensemble der Taschenoper. Und auch Sascha Mink als Regisseur und Katia Diegmann als Ausstatterin sind

wieder dabei, haben ein kurzweiliges, gut durchschaubares Spiel arrangiert, das auf zwei Podesten und im Zuschauerraum abläuft. Ein schiebbares Gerüst mit Vorhängen und Gestängen erlaubt rasche Ortswechsel. Allein die Zaubertricks und interaktiven Mitmachgesänge ziehen sich ein wenig in die Länge, durchtrennen den Handlungsablauf. Man hätte Verdi und seinen Ohrwürmern trauen sollen.

Musikalisch untermalt ein souveränes Trio mit Violine, Violoncello und Harfe (Cornelia Bach, Anna Reichwein und Irene Aristei) das Geschehen. Dank des Könnens erreichte die TOL wieder ein hohes Niveau und fand in der Premiere begeisterten Zuspruch, nicht nur von den Jugendlichen.

Arndt Voß



(Foto: Olaf Malzahn)

Drastisch versucht die Gang (Christian Michael Newman als Herzog, Frank Schwemmer als Spara und Feline Knabe als Maddalena) Rigoletto (Titus Witt) zu überzeugen.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhöler, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): B. Dürmeier, E-Mail: ckernel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS